Die „Abendpost" hat eine Tägliche Auflage von 39,500.

Abendpost

1 Cent. | Chicago, Freitag, den 21. Dezember 1894. — 5 Uhr-Ausgabe. | 6. Jahrgang—Nr. 302

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Kongreß.

Washington, D. C., 21. Dez. Beide Häuser des Kongresses nahmen Dankesbeschlüsse für den Staat New Hampshire an, welcher die Statuen von Stark und Webster zur Aufstellung im Kapitol geschenkt hatte.

Die Weihnachtsferien des Kongresses dauern vom Samstag, den 22. Dez. bis zum Donnerstag, den 3. Januar.

Das Abgeordnetenhaus nahm eine von Livingston (Dem.) aus Georgia eingebrachte Resolution an, wonach es ausländischen Ausstellern, die an der Ausstellung zu Atlanta, Ga., betheiligt sind, gestattet ist, ihre nothwendigen Arbeiter mit sich zu bringen. Livingston bemerkte unter Gelächter: „Die Vorlage enthält übrigens keine Bestimmung für die Zulassung auswärtiger Leibkutscher."

Das Abgeordnetenhaus berieth auch heute im Gesammtausschuß die Bank- und Geldvorlage weiter. Pendleton (Dem.) von West-Virginien sprach zugunsten derselben. Warner von New York hat privatim die Erwatung ausgesprochen, daß die Vorlage in etwas abgeänderter Form im Hause angenommen werde.

Die soziale Frage.

Haverhill, Mass., 21. Dez. Die streikenden Schuhleistenmacher veranstalteten eine große Kundgebung, bestehend in einem Straßen-Umzug aller Gewerkschaften der Stadt und in einer Versammlung im Rathhaus, welcher 2000 Personen beiwohnten. Alle Redner in der Versammlung riethen den Ausständigen dringend, auf ihren Forderungen zu bestehen und denselben Lohn zu erringen, welcher vor einem Jahr hier gezahlt wurde. Es herrscht große Begeisterung, und man erwartet einen Generalstreik.

Zugunsten von Maisbier.

Washington, D. C., 21. Dez. Dr. Delbrück, Vorsteher der Brauerschule in der deutschen Reichshauptstadt, welcher bekanntlich von der deutschen Regierung nach der Chicagoer Weltausstellung geschickt wurde, um amerikanisches Bier und Brauwesen zu studiren, und mehrere der größten Brauereien in unserem Lande besuchte, hat in seinen Berichten, welche durch die Konsular-Agenten nach unserem Staats-Departement gelangt sind, hohes Lob für die amerikanischen Braumethoden. Er hatte oft Gelegenheit, Bier zu trinken, das ausschließlich aus Mais gebraut ist, und fand dasselbe vorzüglich schmeckend, obwohl dem aus Gerste gebrauten Bier nicht gleichkommend. Sein Interesse an diesem Gebräu war ein so großes, daß er nach seiner Rückkehr nach Berlin eine Reihe Versuche in gleicher Richtung anstellte, und diese Versuche scheinen große Beachtung zu verdienen. Amerikanische Landwirthe wären natürlich ganz besonders daran interessirt, wenn die Erzeugung von Maisbier als eine allgemeine Industrie eingeführt würde.

Negerbischof gestorben.

New York, 21. Bischof Joseph P. Thompson, Leiter der afrikanisch-methodistischen Zionskirche in den Ver. Staaten, starb heute früh in seiner Wohnung dahier im 76. Lebensjahr. Er war am 20. Dezember 1818 zu Winchester, Va., in der Sklaverei geboren worden und als 16jähriger Junge nach Norden entflohen. Nach vielen höchst gefährlichen Abenteuern erreichte er Williamsport, Pa., und dort erlernte er das Gewerbe eines Grobschmieds. Im Alter von 19 Jahren konnte er noch nicht lesen noch auch seinen Namen schreiben. 1858 absolvirte er die „University of Medicine" in Philadelphia als Doktor, und später wurde er auch Doktor der Theologie. Er war einer der Gründer des „Livingston College" zu Salisbury, N. C., und 1881 war er einer der Delegaten, welche den Methodismus auf der ökumenischen Konferenz in London zu vertreten hatten.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Ems von Bremen; Taurestina von Shields; Peruvian von Glasgow.

Neapel: Fürst Bismarck von New York.

Liverpool: Adriatic von New York; Campania von New York (machte die Fahrt von Sandy Hok bis nach Daunts Rock in 5 Tagen, 9 Stunden und 18 Minuten und übertraf damit seine bisherige beste Leistung um 1 Stunde und 39 Minuten.)

London: Manitoba und Lydian Monarch von New York.

Glasgow: Sarmatian von Boston (war bekanntlich aufgelaufen, wurde aber bald wieder flott gemacht.)

Antwerpen: Otranto von Baltimore.

Christiansand: Venetia von New York.

Southampton: Persia, von New York nach Hamburg.

Bremen: Trave von New York.

Abgegangen:

New York: Grecian nach Glasgow.

Genua: Kaiser Wilhelm II. nach Neapel.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Schön und entschieden kälter heute Abend und am Samstag. Lebhafte nordwestliche Winde.

Ausland.

Ahlwardt wieder frei.

Berlin, 21. Dez. Rektor Ahlwardt, der bekannte Antisemit, ist aus dem Gefängniß in Plötzensee entlassen worden, wo er bekanntlich 3 Monate sitzen mußte, weil er in einer zu Essen gehaltenen Rede deutsche Beamte beleidigt hatte. Er hielt sofort wieder eine Rede vor einer großen Versammlung.

Bismarck nach Friedrichsruh.

Berlin, 21. Dez. Der Ex-Kanzler Bismarck ist heute von Varzin nach Friedrichsruh abgereist.

Berlin, 21. Dez. Das körperliche Befinden des Ex-Kanzlers Bismarck zur Zeit seiner Abreise von Varzin nach Friedrichsruh ließ nichts zu wünschen übrig, und er sprach die Erwartung aus, daß die Fahrt keine nachtheilige Wirkung für ihn haben werde. Doch will er allen großen Kundgebungen aus dem Wege gehen.

Der „olle" Seemann gestorben.

Berlin, 21. Dez. In der Männer-Strafanstalt zu Hameln starb der aus dem hannover'schen Wucherprozeß her „rühmlichst bekannte" Wucherer und Halsabschneider Seemann, dessen Name als der des „ollen ehrlichen Seemann" für die ganze Halsabschneiderzunft typisch geworden ist.

Sozialistisches.

Berlin, 21. Dez. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Max Schippel, Vertreter für den 16. sächsischen Wahlkreis (Chemnitz), hat nach Vertagung des Reichstages eine Zelle des Gefängnisses Plötzensee bezogen. Er wird dort bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages am 8. Januar einen Theil der ihm wegen einiger Preßvergehen zuerkannten Gefängnißstrafe abbüßen.

Der „Vorwärts" veröffentlicht eine Verfügung der Oberpostdirektion in Kiel, durch welche den Unterbeamten vorzeitiges Heirathen verboten und im Falle der Nichtbeachtung dieses Verbotes mit Dienstentlassung gedroht wird.

Schließlich freigesprochen.

Berlin, 21. Dez. Vom Schwurgericht zu Braunsberg i. Ostpreußen war im Frühjahr die unverehelichte Elisabeth Kleebeck wegen Ermordung ihres Kindes zum Tode verurtheilt worden. Auf die von dem Vertheidiger eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde wurde vom Reichsgericht das Erkenntniß aufgehoben und der Fall zur nochmaligen Verhandlung an das Schwurgericht zurückgewiesen. Jetzt hat nun die Verhandlung stattgefunden. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf Nichtschuldig, so daß seitens des Gerichtshofes die Freisprechung der Angeklagten erfolgen mußte.

Der Leuß-Schnutz-Skandal.

Berlin, 21. Dez. Unmittelbar auf die, schon an anderer Stelle erwähnte Verurtheilung des antisemitischen Reichstagsabgeordneten Leuß in Hannover wegen Meineids (begangen durch die Ableugnung seiner ehebrecherischen Beziehungen zu Frau Schnutz, bei der Verhandlung der von Schnutz gegen seine Gattin angestrengten Scheidungsklage) ist auch die Verhaftung der Frau Schnutz wegen Meineids gefolgt. Die Frau hatte während ihres viertägigen Verhörs gleichfalls ihre intimen Beziehungen zu Leuß geleugnet, schließlich aber doch zugegeben. Wahrscheinlich wird auch sie verurtheilt werden.

Wegen Mordes in Amerika.

München, 21. Dez. Anton Besold, aus Kitzingen gebürtig, ist zu Dettelbeck unter der Beschuldigung verhaftet worden, in Amerika den Zuckerbäcker Josef Döll ermordet zu haben. Beide Männer waren vor mehreren Jahren nach den Ver. Staaten ausgewandert.

Kabinet Wekerle ab.

Wien, 21. Dez. Der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle hat wirklich dem Kaiser-König Franz Josef seine und seiner Kollegen Abdankung eingereicht, und an der Annahme dieser Abdankung wird nicht gezweifelt. Diesmal aber wird Dr. Wekerle wenigstens nicht als Geschlagener die Arena der ministeriellen Thätigkeit verlassen.

Der Dreyfus-Prozeß.

Paris, 21. Dez. Die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen den Hauptmann Dreyfus wegen Landesverrathes ist zur Größe eines Ereignisses von der schwerwiegendsten politischen Bedeutung angewachsen. Nicht nur das Schicksal eines Theiles des französischen Ministeriums hängt an diesem Prozeß, sondern es können auch bedenkliche diplomatische Folgen daraus hervorgehen. Die Verhandlung wird geheim geführt, da die deutsche Regierung gegen die Verwendung von Beweismaterial protestirte, das man vom Pulte der deutschen Botschaft dahier gestohlen hatte. Die Verfolgung hofft, eventuell die Thatsache verdecken zu können, daß dieses Beweismaterial dem Gericht vorgelegt wurde.

Uebrigens besteht dieses Material nur aus einem einzigen beschriebenen Böğchen Briefpapier ohne Namen und Datum. Auf diesem Papier steht: „Mein Herr! Unserem Abkommen entsprechend sende ich Ihnen: 1) Eine Zeichnung der neuen Artillerie-Bremse, mit welcher kürzlich in Bourges experimentirt wurde, 2) Die Effektivzahl des Expeditions-Korps in Madagaskar, 3) die Anzahl der Truppen, welche gegenwärtig die Ostgrenze bewachen, nebst vollständiger Beschreibung, 4) das soeben in einer kleinen Anzahl Abzüge erschienene Handbuch der Artillerie-Uebungen."

Die Verfolgung behauptet, die Handschrift dieses Schreibens sei keine andere, als diejenige von Hauptmann Dreyfus.

Durch die Erwählung von Brisson zum Präsidenten der französischen Abgeordnetenkammer wird die jetzige Krise in der politischen Sachlage noch mehr erhöht, und die Ueberzeugung ist allgemein geworden, daß wieder eine Reihe sehr dramatischer Ereignisse vor der Thüre stehe.

Die sibirische Bahn.

Wladiwostock, Rußland, 21. Dezbr. Ein Theil der neuen sibirischen Bahn, 235 Meilen lang, ist gestern unter den üblichen Zeremonien für den Verkehr eröffnet worden.

5 Jahre für Spionage.

Paris, 21. Dez. Der vor mehreren Wochen verhaftete v. Schönebeck, ehemaliger Kavallerie-Offizier in der deutschen Armee, wurde heute wegen Spionage zu 5 Jahren Strafhaft verurtheilt. Er befand sich zur Zeit unter Bürgschaft in Freiheit; sobald er jedoch von dem Urtheil hörte, stellte er sich den Behörden, um einen neuen Prozeß zu erhalten. Er erwartet dann ein für ihn günstigeres Ergebniß.

Von der Weltausstellung zurück.

Rom, 21. Dez. Hr. Newell, Befehlshaber des amerikanischen Kreuzerbootes „Detroit", das bekanntlich in Neapel eintraf, kam heute Abend mit vier seiner Offiziere und neun Matrosen hierher und lieferte die vatikanischen Reliquien, die nach der Columbischen Ausstellung in Chicago gesandt worden waren, an Msgr. O'Connell ab, der sie im Namen des Papstes entgegennahm.

Ein vertraulicher Brief Leos.

Rom, 21. Dez. Papst Leo hat ein vertrauliches Schreiben an die Kabinette der verschiedenen europäischen Mächte gerichtet, worin er dieselben auf die Mißhelligkeiten in Italien aufmerksam macht und zur Unterstützung seitens der Mächte auffordert, wenn es zu bedenklichen Verwicklungen kommen sollte.

Dampferzusammenstoß.

London, 21. Dez. Der Dampfer „Munster", welcher die Postsachen und eine große Anzahl Passagiere von Holy Head nach Kingstown beförderte, stieß zu früher Morgenstunde im britischen Kanal mit einem unbekannten Dampfer zusammen und erlitt bedutenden Schaden; auch erloschen seine elektrischen Lichter, da die Drähte außer Ordnung gebracht waren. Der andere Dampfer verschwand in der Dunkelheit. Unter den Passagieren des „Munster" herrschte große Bestürzung und Angst, und das Schiff trieb mehrere Stunden in gefährlicher Lage hilflos umher, bis es endlich von einem anderen Schiff Beistand erhielt und nach Holy Head gebracht wurde. Mehrere der Passagiere und der Bemannung wurden durch umherfliegende Splitter verletzt, doch Niemand schwer.

Brot-Aufruhr in Peru.

Lima, Peru, 21. Dez. Ueber 4000 hungrige Frauen und Kinder erschienen vor dem Präsidenten Caceres, welcher weiter nichts für sie that, als daß er befahl, sie auseinander zu treiben.

Es folgte nun ein blutiger Krawall, welcher mehr als drei Stunden dauerte. Viele Personen wurden in demselben getödtet oder verwundet. Die Geschäftsplätze hier und in Callao werden wahrscheinlich alle zumachen.

Die Revolutionäre im nördlichen und im südlichen Peru sollen übrigens wieder wichtige Erfolge errungen haben.

Unfall oder Mord?

Kalkutta, Ostindien, 21. Dez. Oberst Money vom 9. bengalischen Lanciers-Regiment wurde von einem Mitglied dieses Regimentes getödtet.

Japan und China.

Tien Tsin, China, 21. Dez. Der Kaiser hat dem Vizepräsidenten des Tsung-Li-Yamen, Chang-Yen-Kwan, unbeschränkte Vollmacht ertheilt, Frieden mit Japan zu schließen. Derselbe wird sofort nach Japan abreisen.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* John Van Wakeman, ein Angestellter im städtischen Kollektorsamt, fiel gestern Abend, bei dem Versuch auf einen Zug der Illinois Central-Bahn hinaufzuspringen, herunter, und wurde eine Strecke weit mitgezerrt, da er mit seinem Ueberzieher an der Platform hängen geblieben war. Als man den Mann aufhob, war er bewußtlos. Er wurde nach dem Hyde Park Hotel gebracht, doch seine Verletzungen sind nicht bedenklicher Natur.

* Polizeichef Brennan ist entschieden dagegen, daß die Prüfungen der Polizeibeamten seitens der polizeilichen Zivildienst-Kommission in Schulgebäuden vorgenommen werden. Er meint, daß man dadurch die betreffenden Polizisten in unnöthiger Weise und zu ihrem Nachtheil in eine nervöse Aufregung versetzen würde. Uebrigens sei auch in den verschiedenen Polizeistationen genügend Raum für eine solche Prüfung vorhanden und dort würden sich die betreffenden Polizeibeamten bedeutend heimischer fühlen.

Ein Polizist auf Urlaub.

Er benutzt die freie Zeit, um sich zum Farmer auszubilden.

Am 20. Oktober d. J. hatte der Polizist David Haynes, welcher zur Station in der Sheffield Ave. gehört, einen 20tägigen Urlaub erhalten, um eine Erholungsreise nach Californien antreten zu können. Dieser Urlaub ist längst abgelaufen, aber der Beamte ist noch immer nicht zurückgekehrt, obwohl sein Name nach wie vor im Polizei-Register weitergeführt wird. Daß man den „fahnenflüchtigen" Polizisten nicht sofort aus dem Amt entlassen hat, ist allerdings ein wenig merkwürdig und nur dadurch zu erklären, daß sein Bruder, der Ex-Alderman Patrick Haynes, seinen ganzen politischen Einfluß in die Wagschale geworfen hat.

Inzwischen sind aus dem Lande des ewigen Sonnenscheins allerlei seltsame Nachrichten eingetroffen. Der Herr Polizist hat eine seiner Gattin gehörige Fruchtfarm zu seinem Hauptquartier gemacht und führt daselbst das ungebundene und freie Leben eines Großgrundbesitzers — in Polizei-Uniform. Sein ihm liebgewordener Knüppel, seine beiden mächtigen Schießeisen und die Signalpfeife sind seine unzertrennlichen Begleiter. Er ist der Chef einer Polizeimacht, die aus einem Mann besteht, und dieser Mann ist er selber. Seine martialische Erscheinung, seine schöne Uniform und sein selbstbewußtes Auftreten haben in der ganzen Nachbarschaft allgemeine Bewunderung erregt. Er ist, mit einem Worte gesagt, der Löwe des Tages, dessen Anordnungen die biederen Landbewohner ohne Widerstreben Folge leisten. Ob er jemals nach der Weltstadt am Michigan See mit ihrer Polizei-Untersuchungsbehörde zurückkehren wird, muß unter diesen Umständen stark in Zweifel gezogen werden. Sicher aber ist, daß man den Namen des Ausreißers trotz seines „Pulls" demnächst von den Listen der hiesigen Polizeimacht streichen wird.

Zu spät erwacht.

In einem Zimmer des Hauses, Nr. 497 La Salle Ave., übten in letzter Nacht zwei Einbrecher ihr lichtscheues Gewerbe aus. Sie waren durch ein Hinterfenster in das Haus gelangt, und erbeuteten $75 in baarem Gelde, eine goldene Uhr, ein paar Manschetten nebst Knöpfen und ein Federmesser. Eigenthümer der Sachen ist Herr Eduard Werthheim, welcher im Nebenzimmer schlief. Gerade, als die Räuber ihre Untersuchung auch auf die Schubladen der Kommode ausdehnen wollten, erwachte er und sprang aus dem Bett, was Jene zum schleunigen Rückzug veranlaßte, natürlich unter Mitnahme der bereits gemachten Beute.

Herr Werthheim meldete die Angelegenheit sofort der Polizei an, allein die Räuber befinden sich bis jetzt noch auf freiem Fuß.

Aufgefunden.

Frau Clara Meyers, die seit einigen Tagen vermißt wurde, ist heute Vormittag im Detentions-Hospitale aufgefunden worden. Sie hatte, bevor sie ihre Wohnung, Nr. 54 55. Str. verließ, ihren Angehörigen gegenüber über heftige neuralgische Kopfschmerzen geklagt und die Absicht ausgesprochen, die Hilfe eines Arztes in Anspruch nehmen zu wollen. Wahrscheinlich war sie seitdem ziel- und planlos in den Straßen der Stadt umhergeirrt, bis sie endlich von einem Polizisten aufgegriffen und nach dem obengenannten Hospital gebracht wurde.

Der Untreue beschuldigt.

Der Barbier Frank Schmahl, dessen Geschäft sich im Rialto-Gebäude befindet, stand heute vor Richter Blume, um sich auf die von seiner Frau gegen ihn erhobene Anklage zu vertheidigen, daß er mit einer anderen Frau Namens Annie Hendricks unerlaubte Beziehungen unterhalte. Schmahl wurde gestern Nachmittag auf Grund eines Haftbefehls, den seine Frau gegen ihn erwirkte, festgenommen. Die Letztere hat sich inzwischen aber wohl eines Besseren besonnen, denn als der Fall heute Vormittag zur Verhandlung kommen sollte, war sie nicht erschienen. Der Angeklagte wurde infolgedessen freigesprochen.

* Einbrecher statteten während der vergangenen Nacht der Schankwirthschaft von Owen Keating, Nr. 5518 State Str., einen Besuch ab und erbeuteten eine große Quantität von Tabak, Zigarren und Getränken der verschiedensten Art. Die Polizei ist eifrig bemüht, eine Spur der Thäter aufzufinden.

* Heute Nachmittag trat das in der neulichen Jahresversammlung der Polizeichefs des Staates Illinois in Aurora ernannte Gesetzgebungs-Komite in der Office des Polizeichefs Brennan zu einer wichtigen Sitzung zusammen, in welcher eine Gesetzesvorlage betreffs Trennung der Polizei von der „Politik" ausgearbeitet werden soll. Der Sitzung wohnten die Polizeichefs Michael Brennan von Chicago, H. F. Demmer von Aurora, M. H. Sexton von Rhode Island, R. W. McClaughrey von Pontiac und B. F. Brubaker von Freeport bei.

Verhängnißvolle Schießerei.

Robert Davis durch einen Schuß tödtlich verwundet.

Der Thäter verhaftet.

Eine Schießaffaire mit tragischem Ausgange ereignete sich heute zu früher Morgenstunde an der S. Clark Straße, und das traurige Ende des wüsten Streites war, daß Robert Davis, Nr. 435 Clark Str. wohnhaft, in schwerverletztem Zustande nach dem County-Hospital geschafft werden mußte, während sein Angreifer Eugene Suqivan in einer Zelle der Harrison Str.-Polizeistation Unterkunft fand.

Alle Aussagen der Augenzeugen des Streites stimmen darin überein, daß Davis keine Schuld für die verhängnißvolle Affaire trifft, daß er vielmehr das unschuldige Opfer eines brutalen Schießboldes wurde. Der Genannte wohnt bei seiner Mutter, die im Hause Nr. 435 S. Clark Str. eine Restauration hat. Kurz nach 1 Uhr heute früh, als er gerade im Begriffe stand, das Lokal zu verlassen, bemerkte Davis auf der Treppe einen großen Hund liegen, der es sich unmittelbar vor dem Eingang zum Restaurant bequem gemacht hatte. In der sehr richtigen Voraussetzung, daß ein grimmig ausschauender Köter nicht dazu angethan war, das Geschäft seiner Mutter zu heben, sondern höchstens etwaige Gäste fernhalten würde, versuchte er das Thier zu verjagen. Der Hund sprang auf, in demselben Moment ließ sich eine rauhe Stimme verehmen: „Schlagen Sie den Hund nicht. Wenn Sie das thun, dann tödte ich Sie." Davis drehte sich um, und erkannte in dem Sprecher den Italiener Tony Raggio. „Ich habe den Hund nicht geschlagen, aber ich erlaube auch nicht, daß er hier auf der Treppe schläft," war seine kurze Erwiderung. Es schien aber, als ob es Raggio auf einen Streit direkt abgesehen hatte. Denn er wiederholte: „Wenn Sie ihn schlagen, dann werde ich es Ihnen besorgen." Um seiner Drohung den gehörigen Nachdruck zu geben, sprang er auf Davis zu und versetzte ihm einen Schlag auf die rechte Seite des Kopfes. Davis aber war auf einen solchen Gewaltakt nicht vorbereitet und fiel auf dem Bürgersteige nieder, worauf Raggio nach Aussage verschiedener Augenzeugen den am Boden Liegenden noch mit Fußtritten bearbeitete. Jetzt ging der so plötzlich Angegriffene seinerseits zur Attacke über, und, da er der Stärkere war, so dauerte es auch nicht lange und Raggio hatte alle Hände voll zu thun, um sich der auf ihn niederfallenden Schläge zu erwehren. Nachdem Davis dem brutalen Patron die gehörige Tracht Prügel verabreicht hatte, ließ er ihn laufen. Er glaubte, mit dem Italiener quitt zu sein, und wollte seines Weges gehen. Aber er hatte seine Rechnung ohne Raggio gemacht, der im Gefühl seiner Niederlage, von wildem Rachedurst gepackt, nach dem hinter dem Restaurant belegenen Stalle rannte und zwei Freunde Namens Eugene Sullivan und J. Hines zu Hilfe rief. Kaum eine Minute mochte verflossen sein, da kam der wuthschnaubende Italiener mit seinen beiden Spießgesellen zurück, die übrigens der Polizei als gefährliche Raufbolde und Bummler bekannt sind. „Wo ist der Kerl?" fragte Sullivan, und Raggio zeigte auf Davis, der wenige Schritte vom Lokal entfernt stand. Dann stürzten sich alle drei auf den Letzteren und eine förmliche Schlacht folgte. Plötzlich krachte ein Schuß. Davis, obwohl bereits getroffen, stürzte auf Sullivan zu, der den Revolver in der Hand hielt, und versuchte ihm die Mordwaffe zu entreißen.

Sullivan machte sich jedoch los und und rannte fort. An der Ecke der Polk Str. drehte er sich um und feuerte vier weitere Schüsse auf Davis ab, die aber sämmtlich fehlgingen. Inzwischen waren aber die Polizisten Burns, Fitzgerald und Loftus, die von der Polk St. aus das Schießen gehört hatten, herbeigeeilt und sie verhafteten Sullivan, der mit dem Revolver in der Hand die Polk Straße entlang lief.

Ein Ambulanzwagen wurde von der Polizeistation herbeigerufen und der Verwundete nach dem County-Hospitale geschafft. Hier stellten die Aerzte fest, daß die Kugel Davis in den Unterleib gedrungen und an eine Rettung des Verletzten nicht zu denken sei.

Außer Sullivan wurde auch Raggio und Hines festgenommen. Mehrere Augenzeugen sagen aus, daß Sullivan aus einer Entfernung von 6 Fuß den ersten Schuß auf Davis abgab. Tony Raggio ist ein Expreßfuhrmann und hat sein Pferd und Wagen im Hause Nr. 180 Fourth Ave. stehen. Er war schon früher einmal, und zwar vor etwa sieben Jahren, in eine Schießaffaire verwickelt, bei welcher Patrick Kelly in einer Wirthschaft nahe der Ecke von Clark und Polk Straße sein Leben einbüßte. Raggio wurde damals wegen Mordes prozessirt und zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt, seine Advokaten bekamen ihn jedoch frei, da das Urtheil wegen eines technischen Fehlers vom Gericht umgestoßen wurde.

* Heute wurden die öffentlichen Schulen unter entsprechenden Feierlichkeiten für die Weihnachtsferien geschlossen. Dieselben werden am 7. Januar wieder geöffnet. Diese Anordnung hat auch auf die Abendschulen Bezug, für welche nach heute Abend gleichfalls eine Pause bis zum ersten Montag im Januar eintreten wird.

Die Untersuchung beendet.

Zwei Kondukteure und ein Greifwagenführer dem Kriminalgericht überwiesen.

Die Straßenbahngesellschaft auf's Schärfste getadelt.

Die Coroners-Untersuchung über den verhängnißvollen Kabelbahnunfall im Washington Str.-Tunnel, welche seit zwei Tagen im Gange war, ist gestern Abend beendigt worden. Das Resultat bestand darin, daß die Kondukteure Gustav W. Dahlen und R. A. Love, sowie der Greifwagenführer Thomas Moran wegen krimineller Fahrläßigkeit zum Prozeß festgehalten wurden. Durch das Zeugenverhör war bis zur Evidenz bewiesen worden, daß die beiden Kondukteure sich zur Zeit, als das Unglück passirte, nicht auf ihrem Posten, nahe der Bremse, sondern im Innern des Wagens befanden — eine Thatsache, die übrigens von ihnen selbst durchaus nicht in Abrede gestellt wurde. Das Urtheil gegen den Greifwagenführer wurde damit begründet, daß er die Nothbremse nicht rechtzeitig in Anwendung gebracht habe.

Die Jury erhob außerdem einen scharfen Tadel gegen die Westseite-Straßenbahn-Gesellschaft, weil sie ihre Angestellten nicht gehörig instruirt und für die Sicherheit des Publikums keine Vorsorge getroffen habe. Der diesbezügliche Passus des Verdikts lautet wie folgt: „Wir, die Jury, sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß die wichtigste aller Dienstregulationen, welche den Kondukteuren vorschreibt, kein Fahrgeld innerhalb eines Tunnels zu kollektiren, nur als ein todter Buchstabe angesehen wurde, und daß diese Thatsache den Vertretern der Straßenbahngesellschaft wohlbekannt war. Wir empfehlen ferner dem Stadtrath von Chicago — aus Rücksicht für die Wohlfahrt unserer Mitbürger —, daß er eine Ordinanz erläßt, welche es den Straßenbahn-Gesellschaften zur Pflicht macht, an jedem Tunneleingange einen Polizisten zu stationiren, der darauf zu achten hat, daß kein Zug früher in den Tunnel einläuft, als bis der vorauffahrende Zug den Aufstieg am anderen Ende des Tunnels erreicht hat."

Die beiden Kondukteure und der Greifwagenführer sind nach Beendigung des Inquestes sofort in Haft genommen worden.

Zwei Spezialisten.

„Ich bin von Natur aus mit Kleptomanie behaftet, Euer Ehren. Meine Spezialität sind Hühner und Enten, und wo ich solche finde, muß ich sie nehmen, ob ich will oder nicht." Also ließ sich heute James Frazier vernehmen, der gestern Abend abgefaßt wurde, als er aus einem Schuppen hinter dem Hause Nr. 2427 Michigan Ave. Hühner stahl. „Meine Spezialität ist es, Spitzbuben dem Kriminalgericht zu überweisen," entgegnete der Richter. „Ich muß dies thun, ob ich will oder nicht." — Und es geschah demgemäß. Die moderne Wissenschaft findet hier ein neues Problem. Die Gelehrten klagen so wie so schon sehr darüber, daß sich die verschiedenen Wissenszweige in Spezialfächer zersplittern. Wenn sich diese Tendenz nun auch auf unsere Polizeigerichte erstreckt, dann werden wir bald von Spitzbuben hören, die nur silberne Löffel stehlen, andere werden sich nur noch mit der Entwendung von Zylinderhüten, Lackstiefeln u.s.w. befassen. Und auch die Richter werden der fortschreitenden Kultur nicht länger Widerstand entgegensetzen können. Es dürfte nicht mehr lange dauern, dann würde man von Richtern hören, deren Spezialität Bürgschaften sind, andere werden nur Freiheitsstrafen, und wieder andere nur Geldstrafen verhängen, und so mit Grazie in infinitum. — Die Kultur, die die Welt beleckt, hat auch auf Polizeigerichte sich erstreckt.

Zwei vergessene Kanonen.

Zwei Offiziere vom Bundes-Arsenal in Rock Island sind gegenwärtig hier und treffen Anstalten, um die beiden im Bundes-Gebäude stehenden Gatling-Kanonen fortzuschaffen. In der Zeit der Anarchistenaufregung waren die Kanonen hierher gebracht und nahe dem Eingang zu den Räumen des Unter-Schatzamtes aufgestellt worden, als die Anarchisten gehängt wurden und allerlei wilde Gerüchte von angeblich bevorstehenden Unruhen die Stadt durchschwirrten. Man hatte sich im Laufe der Jahre so an diese Kanonen gewöhnt, daß dieselben gewissermaßen zu dem stehenden Inventar des Unter-Schatzamtes gezählt wurden, während ihre Anwesenheit von Anfang an nur für einen bestimmten Zweck in Aussicht genommen war. Als die Beamten des Bundes-Arsenals kürzlich eine Aufstellung des vorhandenen Waffenmaterials machten, wurde das Fehlen der beiden Kanonen entdeckt und die zwei Offiziere erhielten den Auftrag, dieselben nach Rock Island zurückzubringen.

Temperaturstand in Chicago.

Der Thermometerstand auf der Wetterwarte im Auditorium-Thurm stellte sich seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 49 Grad, Mitternacht 44 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 44 Grad, und heute Mittag 51 Grad über Null.

Schweres Unglück.

Ein Arbeiter am Abwasserkanal getödtet.

Das Zerbrechen einer Eisenstange verursachte heute Vormittag am Abwasserkanal den Tod eines Mannes und die erhebliche Verletzung eines Anderen. Man war mit dem Heraufziehen von Steinen an Sektion 7 beschäftigt, als die den Aufzugs-Apparat haltende Stange plötzlich zerbrach und ein schwer beladener Eimer dadurch auf zwei Arbeiter, Namens Patrick Forran und S. Gracciano, herabfiel. Bei dieser Gelegenheit wurde Forran getödtet, während Gracciano mit schweren Verletzungen an der Brust und den Schultern davonkam.

Ein infamer Schwindel.

Durch die gestern erfolgte Verhaftung von C. Elsen, des Sekretärs der „National Detective and Constable Force and Business Union of Financial Protection", ist Postamts-Inspektor Christian einem Schwindel auf die Spur gekommen, der bereits einen großen Umfang angenommen hatte. Elsen behauptet, daß er nur ein Angestellter war und als Sekretär des Schwindel-Instituts ein wöchentliches Salär von nur $5 erhielt.

Als J. Peterson heute von der Verhaftung Elsens hörte, begab er sich nach der Office des Bundesmarschalls und überlieferte sich demselben mit dem Bemerken, daß er der Präsident der Gesellschaft mit dem langen Titel sei, während er Elsen als den leitenden Geist derselben bezeichnete. Ferner gibt Peterson an, daß er Elsen die Summe von $3 für seine Bestallung als Geheimpolizist bezahlte und sich bereit erklärte, als Präsident des „Concerns" zu fungiren. Er erzielte jedoch keinen pekuniären Profit aus diesem Amte, da Elsen alle Gelder in die Tasche steckte, die er von Denjenigen erhielt, welche die Annoncen beantworteten und je $3 als Mitgliedsgebühr für die imaginäre Gesellschaft einschickten.

Peterson wurde unter eine geringe Bürgschaft gestellt und auf sein eigenes Wort hin freigelassen, um später bei der Gerichtsverhandlung im Bundesgericht als Zeuge gegen Elsen benutzt werden zu können.

Die genannte Schwindel-Gesellschaft offerirte in Zeitungs-Annoncen ihren Opfern gegen Einsendung von $3 Stellungen als Agenten für ihre Agentur. Diese Stellungen erhielten die hierauf Reflektirenden natürlich niemals. Das erwähnte Geld sollte angeblich für einen Amtsstern und die nothwendigen Legitimationspapiere bestimmt sein, floß aber stets in die Tasche des Sekretärs Elsen, wie Peterson angibt. Da Elsen sein Schwindelgeschäft durch die Post besorgte, indem er seine Opfer zur Korrespondenz einlud, so fällt sein Vergehen in die Kategorie der Verletzung der Postgesetze und wird sich derselbe vor dem Bundesgericht zu verantworten haben.

Heute Nachmittag stellte sich auch ein gewisser A. Rothermel beim Bundesmarschall ein und machte nähere Angaben über seine Erfahrungen mit Elsen. Rothermel erklärte unter Anderem, daß Elsen auf Annoncen in gewissen deutschen Zeitungen hin Hunderte von Deutschen in verschiedenen Theilen des Landes beschwindelt habe. Man wird Rothermel beim Prozeß ebenfalls als Zeuge gegen Elsen benützen.

Die Meadowcrofts im Gefängniß.

Heute Vormittag um 11 Uhr erschienen die Gattinnen der Gebrüder Frank und Charles Meadowcroft im Countygefängniß, um ihre Gatten zum ersten Male seit ihrer gestern erfolgten Inhaftirung zu besuchen. Die Frauen wurden ohne Schwierigkeiten zugelassen, ebenso George E. Wood, der für die Verurtheilten die Bürgschaft geleistet hatte.

Die Gefangenen sind guten Muthes und erwarten von den Bemühungen ihrer Advokaten die günstigsten Resultate. „Wir hoffen mit aller Bestimmtheit, die Weihnachten im Kreise unserer Familien verleben zu können," sagte Frank Meadowcroft zu einem Berichterstatter. „Das Appellationsgesuch wird ohne Verzug eingereicht werden, und sobald dies geschehen ist, werden wir im „Supersedeas"-Verfahren unsere Freiheit erlangen." Charles Meadowcroft weigerte sich, seine Zelle zu verlassen, und überließ es dem Bruder, die Berichterstatter und andere Neugierige über ihr Befinden in der Gefangenschaft zu informiren.

Außer daß ihnen die „Bewegungsfreiheit" entzogen ist, leiden die Gefangenen keinen Mangel. Sie werden von ihren Freunden und Verwandten mit allem Nöthigen versehen.

Wollen kein Hospital in ihrer Nähe.

Gesundheits-Kommissär Reynolds erhielt heute von den Grundeigenthümern aus der Umgegend von Wentworth Ave. und 66. Str. eine Petition, in welcher gegen die Errichtung des Union-Hospitals von Englewood auf dem Grundstück Nr. 6646 Wentworth Ave. Einspruch erhoben wird, da man dort ein derartiges Institut nicht wünsche. Die Petition, welche etwa dreißig Unterschriften enthält, ist eigentlich an den Stadtrath gerichtet, wurde aber zuerst dem Gesundheitsamt zur Untersuchung der Angelegenheit überwiesen.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Bedeutende Goldfunde in der Nähe von Leadville, Col., haben wieder ungeheure Aufregung hervorgerufen.

— Ein entsetzliches Unwetter wüthete gestern Abend im nordwestlichen Theil von Nebraska; Schnee und Regen zerstörten vielfach den Telegraphenverkehr.

— Wisconsiner Gerichtshöfe haben eine Entscheidung abgegeben, wonach der Illinoiser Orden der Förster kein gesetzliches Recht hat, in Wisconsin irgendwelche Geschäfte zu machen.

— Jetzt sind in St. Louis schon 44 Personen wegen Betrügereien bei den kürzlichen Wahlen in Anklagezustand versetzt. Es heißt, daß die Gesammtzahl auf 100 kommen werde.

— Die Polizei in Jamestown, N. Y., welche den Shearman-Mordfall untersuchte, fand das Bild eines der Mörder im Auge der todten Frau abphotographirt.

— Zu Morristown, N. J., brannte der vierstöckige Babbitt-Block nieder, in welchem sich die „First National Bank" und das Kosse'sche Kleidergeschäft befanden. Verlust etwa $100,000.

— Der Thierarzt James D. Hopkin in New York gab ein sehr gelungenes Bankett, bei welchem sämmtliche Gerichte aus Pferdefleisch bestanden, welchem Kaffee folgte. Die etwa 50 Theilnehmer waren hochbefriedigt.

— Der junge Sim Bowen in Troy, Ala., erschoß im Scherz aus Versehen zwei kleine Mädchen, die ihm vom Fenster eines Schulhauses aus fröhlich einen Gruß zuwinkten, mit seiner Schrotflinte.

— In dem San Franciscoer Chinesenviertel herrscht wieder einmal eine wahre Schreckensherrschaft. Einbrüche, Mordanfälle und Räubereien sind dort an der Tagesordnung. Unter den Banditen sind viele frühere Sträflinge, welche sich der Deportation nach China entzogen haben.

— Die Delegaten der Grubenarbeiter des Bezirks Pittsburg, welche in Pittsburg eine dreitägige Konvention abhielten, vertagten sich, ohne daß sie die Verantwortung dafür übernehmen wollten, zu einem Streik gegen die 55 Cents-Lohnskala ausdrücklich aufzufordern. Es wurden indeß diesbezügliche Beschlußanträge angenommen, welche in den einzelnen Organisationen des Distrikts zur Abstimmung kommen werden.

— In der „Second National Bank" zu Toledo, O., erschien ein schäbig gekleideter Mensch, der sich Sam Brown nennt und aus Rußland stammen soll, ging direkt in das Zimmer des Bankpräsidenten George W. Davis und verlangte Geld, widrigenfalls er augenblicklich eine Bombe schmeißen werde. Er wurde schließlich festgenommen, und die „Bombe", welche er drohend in die Höhe gehalten hatte, entpuppte sich als eine in Papier gewickelte Apfelsine.

— Rev. J. T. Sweeney von Columbus, Ind., welcher unter Präsident Harrison amerikanischer Generalkonsul in der Türkei war, übergab dem Staatssekretär in der Bundeshauptstadt eine mit 300,000 Unterschriften christlicher Damen bedeckte Petition an den türkischen Sultan um Freilassung des zu lebenslänglicher Verbannung in die Oase Fezzan (Wüste Sahara) verurtheilten Armeniers Sahag Mahdissian, welcher früher für die armenischen Missionäre in einer Stadt im Innern der Türkei unterrichtete und unschuldigerweise in den Verdacht gebracht wurde, an einer Verschwörung gegen die türkische Regierung betheiligt zu sein.

— Es wird von New York und Washington aus gemeldet, daß die Oddfellows, die Pythiasritter und die Temperenzsöhne von der römisch-katholischen Kirche mit dem Banne belegt worden sind, obwohl das diesbezügliche Dekret noch nicht öffentlich bekannt gemacht worden ist. Der Erlaß ist übrigens nur eine Bestätigung dessen, was schon seit Jahren in der katholischen Kirche bezüglich aller geheimen Gesellschaften gilt, welche nicht geradezu von der Kirche sanktionirt worden sind, und hat auch nur darum besonderes Interesse, weil vor Kurzem verlautete, die katholische Kirche habe von allen geheimen Gesellschaften mit Ausnahme der Freimaurer diesen Bann entfernt.

Ausland.

— An der vor einiger Zeit an die amerikanischen Blätter telegraphirten Nachricht vom Selbstmord der jungen Gattin des Kaisers von China ist, wie jetzt gemeldet wird, kein wahres Wort.

— Bei einem Krawall zwischen Regierungssoldaten im südbrasilischen Staat Rio Grande do Sul wurden viele Soldaten getödtet oder verwundet. Eine Anzahl der Leute desertirte.

— Wie aus Berlin mitgetheilt wird, ist der Bericht des Kommissärs Wermuth über die Columbische Weltausstellung fertig, und in nächster Woche werden 2000 Exemplare des Berichtes zur Vertheilung gelangen.

— Morgen über eine Woche ist Gladstones Geburtstag, und die in Paris ansässigen Armenier wollen den großen britischen Staatsmann einen Kelch verehren, in Anerkennung seines Auftretens gegen die Grausamkeiten der Türken.

— Der russische Staatsrath hat, wie die St. Petersburger „Novosti" melden, eine Erhöhung des Einfuhrzolles auf Baumwolle gutgeheißen. Dies geschah wahrscheinlich auf Veranlassung der Baumwollpflanzer in Turkestan, welche sich über den Mitbewerb der amerikanischen Baumwollpflanzer beschwert hatten.

— Die in deutschländischen Blättern erschienenen Nekrologe für Robert Louis Stevenson, welcher, wie berichtet, in Samoa gestorben ist, verrathen deutlich die Erwartung, daß sein Tod eines der Haupthindernisse für die weitere Ausdehnung deutschen Einflusses auf jenen Inseln aus dem Weg geräumt habe.

— In Hannover wurde der antisemitische Reichstagsabgeordnete Leuß schuldig befunden, Meineid begangen zu haben, indem er gewisse auf Ehebruch lautende, in der von Dr. Schnutz angestrengten Scheidungsklage enthaltene Beschuldigungen ableugnete, und er wurde zu drei Jahren Zuchthaus und zu 5jährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

— Der Sprachlehrer Czestone Czynrki in München, welcher unter einer Anzahl Anklagen prozessirt wurde, unter Anderem auch, wie schon erwähnt, unter der Beschuldigung, daß er eine adlige Dame hypnotisirt habe, um sie zu heirathen und ihr Vermögen zu erlangen, wurde zwar von der Anklage unsittlichen Lebenswandels freigesprochen, aber der Fälschung und des „Verstoßes gegen die öffentliche Ordnung" schuldig befunden. Das Gericht verurtheilte ihn zu 3 Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Lokalbericht.

Reformstrebungen.

Interessante Sitzung der „Civic Federation."

Eine große Anzahl von Komiteberichten lag der „Civic Federation" in ihrer gestrigen regelmäßigen Sitzung vor, welche im „Great Northern Hotel" abgehalten wurde.

Der mit der Untersuchung des Milchhandels betraute Spezial-Ausschuß empfahl, auf die Einsetzung von Staatsbeamten hinzuwirken, welche die auf den Markt gelangende Milch genau untersuchen und ihre Reinheit prüfen sollen.

Der Ausschuß zur Untersuchung der hiesigen Backstuben berichtete, daß von 55 inspizirten Arbeitsplätzen 50 in sanitärer Beziehung gar Manches zu wünschen übrig ließen. Es wird eine strengere Beaufsichtigung der Backstuben seitens der städtischen Gesundheitsbeamten empfohlen.

Auf Empfehlung des Ausschusses für Munizipal-Angelegenheiten wurde beschlossen, an Mayor Hopkins das Ersuchen zu richten, allen solchen Schankwirthen die Lizens zu entziehen, welche in ihren Lokalen in Nebenräumen Hazardspiele dulden.

Der Schul-Ausschuß berichtete über den schlechten Zustand der Schulgebäude in der 24. Ward.

Ex-Richter Vincent kam auf die Wahlbetrügereien zu sprechen und prophezeite, daß dieses Mal eine Anzahl Wahlfrevler nach dem Zuchthause geschickt werden würden.

Die erste Prüfung.

In einer gestern Abend abgehaltenen Sitzung beschloß die Polizei-Kommission, die erste Prüfung der noch nicht zehn Jahre im Dienste befindlichen Polizeibeamten ohne Unterschied des Ranges am 29. d. M., also morgen in 8 Tagen, im Gebäude der Westseite-Hochschule, Monroe nahe Halsted Str., vorzunehmen. Dieses Gebäude ist geräumig genug, um 900 Personen zu gleicher Zeit darin prüfen zu können. Man hat von dem Plane, von allen Polizisten eine besondere Applikation zu verlangen, Abstand genommen, so daß alle unnöthige Zeitversäumniß vermieden wird.

Der Mißhandlung beschuldigt.

Gegen Herrn Edward L. C. Morse, den Vorsteher der an 90. Straße und Escanaba Ave. gelegenen Phil. Sheridan Schule, ist eine Anklage wegen Mißhandlung eines Schülers angestrengt worden. Als Klägerin fungirt Frau Alexander Beckermann, wohnhaft Nr. 8904 Commercial Ave., deren achtjähriges Söhnchen von Herrn Morse angeblich ein wenig zu derb durchgeprügelt wurde. Der etwas heftig veranlagte Lehrer soll den Rohrstock mit solcher Vehemenz in Anwendung gebracht haben, daß die Hände des Knaben noch heute blutige Strimen aufweisen. Die Verhandlung des Falles wird vor Richter Quinn stattfinden.

Die deutsch-amerikanischen Kinder- und Frauenchöre.

Die diesjährige Weihnachtsfeier der deutsch-amerikanischen Chorschule für Damen und Kinder, welche sich unter Herrn und Frau Katzenbergers vortrefflicher Leitung zu einem unzweifelhaften Erfolge und zum Günstling des Publikums emporgeschwungen hat, wird morgen Abend, am 22. Dezember, in Hoerbers Halle, an der Blue Island Ave., zwischen 21. und 23. Straße, abgehalten werden. Das für diese Gelegenheit aufgestellte, interessante Programm lautet, wie folgt:

Erster Theil—Deutsche Lieder.

1. Stimmt an mit hellem hohen Klang.
2. Muttersprache.
3. Damen-Quartett—
   a) „Serenade" . . . . Otto Lob
   b) „Das einsame Röslein . . . . Hermes
   Frau Katzenberger, Frau Zeiß, Frl. Kloß, und Frl. Böttner.
4. Das Taubenhaus.
5. Spitzchen, Spitzchen, tanz einmal.

Zweiter Theil.

Die Operette: „Zwillingsschwestern" . . . . . . von Sarvoni

Möge ein Jeder, dem noch das Herz schlägt für deutsches Lied und deutsches Wesen, durch seine Gegenwart bei dem besagten Feste diese Thatsache beweisen und den deutschen Frauen und Kindern, die mit so großer Lust und Liebe die herrlichen Weisen unserer Jugendzeit im Adoptiv-Vaterlande pflegen, sowie dem unermüdlichen Leiter derselben seine volle Anerkennung zollen.

* An der Ecke der Fifth Ave. und Randolph Str. brach der Buchhalter M. Kirkland gestern infolge plötzlicher Erkrankung kraftlos zusammen und zog sich bei dem Falle eine klaffende Wunde über dem linken Auge zu. Der Verletzte, der bei der „National Life Insurance Co." angestellt ist, wurde in einer Droschke nach seiner Wohnung, Nr. 1470 Fulton Str., gebracht.

Zahlreiche Anklagen.

Die Großgeschworenen gehen gegen die Wahlfrevler vor.

Die Großgeschworenen erhoben gestern gegen 26 Personen Anklagen wegen Verschwörung zum Zwecke von Wahlbetrügereien im 24. und 30. Bezirke der 34. Ward (Roseland und West-Pullman). Unter den in Anklagezustand Versetzten befinden sich auch sechs Polizeibeamte, nämlich der Sergeant Michael Malone und die Polizisten P. J. Walsh, J. J. McGrath, Patrick A. Blackwell, George Storms und Fred A. Holzer. Dieselben sollen bei den Unruhen und Gewaltthaten, welche am Wahltage an den besagten Stimmplätzen vorkamen, ihre Pflicht vernachlässigt und ruhig zugesehen haben, wie zahlreiche Wähler an der Ausübung ihres Stimmrechts gewaltsam verhindert wurden. Die Namen der übrigen Angeklagten sind: John Flynn, Michael Rummage, D. H. Chapman, Dennis Mahoney, Jerry Sullivan, Patrick Charles, Jerry Stapleton, Michael Queenans, William Sweeney, Patrick Cahill, James Barry, James Ryan, Charles Cannon, H. Onerod, „Col." Burke, J. Lynan, R. Fox, Chas. Klein und R. S. Hogan, lauter professionelle Politiker.

Die Wahl-Kommissäre Badenoch und Meier erschienen schon am Vormittag in Begleitung des Chef-Clerks Hertz vor den Großgeschworenen und legten die Wählerlisten und sonstige Dokumente das 24. Bezirks der 34. Ward vor. Nach genauer Prüfung dieser Schriftstücke wurden dieselben den Wahlbeamten wieder zurückgegeben.

Im Laufe des Tages wurden Polizeichef Brennan, Inspektor Hunt und die Kapitäne Kane und Powers vor die Großgeschworenen zitirt und darüber befragt, was sie über die Suspendirung des Lieutenants Baffett am Wahltage wüßten.

Ein gewisser H. G. Howe, welcher in dem Hause Nr. 10,200 Jefferson Str. wohnt, sagte aus, daß er am Wahltage verhaftet wurde, weil er die Nummern der Polizisten notirt hatte, welche ihre Pflicht vernachlässigten. Als der Fall im Polizeigericht zur Verhandlung kam, sei Inspektor Hunt als Kläger gegen ihn aufgetreten. Trotz der Thatsache, daß 15 achtbare Bürger bezeugt hätten, daß er nichts Gesetzwidriges gethan habe, sei er von Richter Quinn für schuldig befunden und mit einer Geldbuße von $10 belegt worden.

Ferner wurden etwa 25 Frauen vernommen, welche in rechtmäßiger Weise als Stimmgeberinnen im 24. Bezirke der 34. Ward registrirt waren, aber nicht zur Stimmabgabe zugelassen wurden. Auch sollen dieselben brutal behandelt worden sein. Eine Menge anderer Zeugen machte noch Aussagen über Gewaltthaten an den besagten Stimmplätzen.

Als die Großgeschworenen in der gestrigen Sitzung mit der Untersuchung der Wahlbetrügereien im 8. Bezirk der 7. Ward begannen, stellte es sich heraus, daß der des Diebstahls von Stimmzetteln beschuldigte Wahlrichter George Ludiger die Stadt verlassen hatte. Es wurden jedoch später vier Zeugen in dieser Angelegenheit vernommen.

Henry C. Hastings, welcher der Ermordung des Anwaltes Edward P. Hilliard im Rookery-Gebäude beschuldigt ist, wurde ebenfalls in Anklagezustand versetzt.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Ist es ein Verbrechen, keinen Ueberzieher zu besitzen?

Ein merkwürdiger Befehl wurde gestern vom Polizei-Hauptquartier aus an die Vorsteher der verschiedenen untergeordneten Stationen der hiesigen Polizeimacht versandt. Dieser Befehl lautet etwa wie folgt:

„Weisen Sie Ihre Polizisten an, ein scharfes Auge auf junge Leute zu haben, welche sich ohne Ueberzieher auf den Straßen umhertreiben. Diese Leute sind nichts werth."

Ueber den Zweck dieses Befehls befragt, erklärte Hilfs-Polizeichef Kipley, daß die Polizisten auf Ueberzieher-Diebe aufpassen sollten, welche während dieses Winters die Stadt heimsuchen könnten und gewöhnlich in Hotels und Restaurants ihr Unwesen treiben. Es kann sich hierbei aber ereignen, daß mancher Unschuldige, der zufällig über keinen Ueberzieher verfügt, als vermuthlicher Dieb betrachtet wird, indem er nach dem obigen Befehl der Nichtbesitz eines Ueberziehers gewissermaßen zu einem Verbrechen gestempelt wird.

Stadtrathssitzung.

Kein Prohibitions-Distrikt auf der Nordseite.

Die diesbezügliche Ordinanz wiederum abgelehnt.

Maddens Rücktritt von der republikanischen Mayorskandidatur.

Die gestrige Extrasitzung des Stadtraths, in welcher Ald. Ryan an Stelle des bekanntlich nach New York verreisten Mayors den Vorsitz führte, war nur von kurzer Dauer und bot im Vergleich mit der regulären Sitzung am Montag wenig Gegenstände von allgemeinem Interesse. Ein lebhaftes Tempo nahm die gestrige Verhandlung erst an, als über die Ordinanz abgestimmt werden sollte, welche in dem von Bissell Str., Seminary Ave., Belden Ave. und der Alley südlich von Webster Ave. begrenzten Territorium einen Prohibitionsdistrikt schafft. Der von Ald. Kahler eingereichte Minoritätsbericht des Lizenskomites empfahl die Annahme der Verordnung, während in dem Majoritätsbericht die Ablehnung befürwortet worden war. Mit großem Eifer legte sich Ald. McGillen für den Minoritätsbericht in's Zeug. Er wies darauf hin, daß der betreffende Stadttheil ein Residenzdistrikt sei, in welchem sich außerdem viele Kirchen und Schulen befänden. Ald. Rohde vertrat den entgegengesetzten Standpunkt. Die Abstimmung ergab die Ablehnung der Prohibitionsdistrikts-Ordinanz. Dafür stimmten 32 Aldermen, dagegen 28. Da aber eine Mehrheit sämmtlicher Stadtrathsmitglieder, also 35 Stimmen, erforderlich waren, so reichte die Unterstützung der 32 Aldermen nicht aus, und die Ordinanz war abgelehnt.

Für die Ordinanz stimmten die folgenden Aldermen: Best, Smith, Madden, Hepburn, Wall, Martin, Campbell, Kahler, Stanwood, Kamerling, Ryan, Lammers, Gosselin, McGillen, Brachtendorf, Peck, Currier, Kleinecke, Chapman, Sahle, Bigane, Mulcahy, Utesch, Merchant, Francis, Noble, Kerr, Mann, Shepherd, Howell, O'Neill (34. Ward) und Chadwick.

Dagegen: Epstean, Coughlin, Deist, O'Neill (7. Ward), Cooke, Morrison, Slepicka, Bidwill, Rhode, Dorman, Engel, Watson, Knowles, Keats, Schermann, O'Connor, Brennan, Mahoney, Powers, Hage, Ehlert, Muelhoefer, Schöndorf, Kelly, Larson, Finkler, Schlake und Kunz.

Vom Straßenkomite der Südseite lag dem Stadtrath eine Empfehlung vor, welche auf Ald. Hepburns Antrag angenommen wurde. Darnach ist der Mayor und Komptroller ermächtigt, mit der Illinois Central Bahn einen Miethskontrakt für den am Fuße der Randolph Str. unterhalb des Viaduktes gelegenen Streifen Landes abzuschließen, vorausgesetzt, daß die Stadt sich das Recht vorbehält, den Kontrakt mit sechsmonatlicher Kündigung wieder lösen zu können.

Ald. Campbell stellte die Ordinanz, durch welche die Lizens für die kleinen Milchhändler abgeschafft wird, zur Berathung und beantragte Annahme der Verordnung mit gleichzeitiger Einfügung eines Amendements, daß die Lizens künftig nur $1, anstatt wie bisher $10 betragen soll. Der Antragsteller befürwortete sein Vorgehen damit, daß auf diese Weise die kleinen Milchhändler entlastet und dieselben durch die $1-Lizens unter die Regulationen des Gesundheitsamtes gebracht werden. Die Ordinanz wurde in dieser amendirten Form angenommen.

Das Finanzkomite reichte seinen Bericht in Bezug auf die Verwilligung von $3000 für die Polizeiuntersuchung zusammen mit dem von Ald. McGillen unterzeichneten Minoritätsbericht ein, welch letzterer die Ablehnung der Forderung befürwortet. Die Mehrheit des Finanzkomits dagegen empfiehlt die Verwilligung unter der Bedingung, daß das ganze Polizeikomite, nicht blos der von Ald. Kerr geleitete Unterausschuß, die Untersuchung leiten solle. Die beiden Berichte werden in der nächsten, am Donnerstag nach Weihnachten stattfindenden regelmäßigen Sitzung zur Verhandlung kommen.

Eine kleine Privat-Sensation rief Ald. Madden gestern Abend im Stadtrath durch ein Zirkular hervor, welches er den Vertretern der Presse zur Veröffentlichung einhändigte, und in dem er die formelle Erklärung abgiebt, daß er auf seine Kandidatur für das Mayorsamt zu Gunsten George B. Swifts verzichte. Daß dieser plötzliche Frontwechsel sowohl unter den republikanischen Freunden Maddens wie unter seinen politischen Gegnern große Ueberraschung hervorrief, ist leicht erklärlich, namentlich angesichts des Umstandes, daß der Genannte als der stärkste Gegner Swifts gilt und die zwischen Beiden bestehende Rivalität die republikanische Partei zu zersplittern drohte. Als Grund für seinen Rücktritt giebt Ald. Madden an, die Enthüllungen über gewisse Vorkommnisse bei der Wahlbehörde hätten ihn zu der Ueberzeugung geführt, daß Swift der thatsächlich erwählte Mayor Chicagos sei. Es sei augenscheinlich mit den Stimmzetteln in gesetzwidriger Weise manipulirt worden, und unter diesen Umständen halte er Herrn Swift für den logischen Kandidaten der republikanischen Partei. Höher als die Ehre, Bürgermeister von Chicago zu sein, höher als die Wünsche seiner Freunde stehe ihm die Reinheit und Heiligkeit der Wahl.

Durch diesen augenscheinlich ehrlich gemeinten Rücktritt Maddens wird auf republikanischer Seite die Bahn für Geo. B. Swift frei.

* Wie es heißt, sollen sämmtliche bisherige Clerks in der Office der Wahlbehörde entlassen und durch neue Angestellte ersetzt werden. Die Untersuchung über das Verschwinden der Kontroll-Listen und die Beschädigung der Stimmzettel-Packete werden als Grund für diesen Schritt angegeben.

Unsicherheit an der Nordseite.

Einbruchsdiebstähle und Raubanfälle noch immer an der Tagesordnung.

Die Hoffnung der Bürger, daß durch die erst kürzlich erfolgte Verhaftung mehrerer Mitglieder der berüchtigten „Market Straßen-Bande", dem Treiben der Wegelagerer, Einbrecher und Diebe auf der Nordseite vorläufig ein Ende gemacht sei, hat sich leider in keiner Weise erfüllt. Das Raubgesindel scheint auch nicht im Geringsten eingeschüchtert zu sein, sondern betrübt sein „Handwerk" mit einer Frechheit und Ungenirtheit, die ihres Gleichen suchen. Aus den zahlreichen Raubanfällen und Einbruchsdiebstählen, die während des gestrigen Tages auf den verschiedenen Polizeistationen zur Anzeige gelangt sind, mögen nur die folgenden hervorgehoben werden:

Als gestern Abend, kurz vor 9 Uhr, der Tapezierer Joseph B. Sullivan auf dem Wege nach seiner Wohnung, Nr. 300 State Str., die Ecke von Huron und State Straße, passirte, traten ihm plötzlich zwei Kerle entgegen, von denen der eine maskirt war und einen Revolver schußbereit in der Hand hielt, während der andere einen dicken Knüppel drohend emporhob. Sullivan konnte unter diesen Umständen kaum an Widerstand denken und mußte sich die Ausplünderung ruhig gefallen lassen. Nachdem ihm die Räuber seine goldene Uhr, nebst Kette, sowie einige Dollars in baarem Gelde abgenommen und ihm noch den wohlgemeinten Rath gegeben hatten, sich ruhig zu verhalten, falls ihm sein Leben lieb sei, eilten sie in nördlicher Richtung davon und waren bald aus der Sehweite verschwunden. Der Beraubte aber begab sich sofort auf die Polizeistation an der Ost Chicago Ave., wo er sein Abenteuer und eine Beschreibung seiner Angreifer zu Protokoll gab. Von den Letzteren hat bisher, trotz aller Nachforschungen, keine Spur entdeckt werden können. Ebenso erfolgreich, wie diese Ritter von der Straße, war ein Einbrecher, der gestern Nachmittag der Wohnung des Ex-Aldermann A. Potthoff, Nr. 67 Miller Straße, während der Abwesenheit der Familienmitglieder einen Besuch abstattete. Der freche Kerl hatte die Hinterthür vermittelst eines Nachtschlüssels geöffnet, und die Zimmer des Hauses auf's Gründlichste durchsucht. Sämmtliche Schränke, Kommoden und Schubladen waren erbrochen und der Inhalt in wirrem Durcheinander auf dem Fußboden umhergestreut worden. Augenscheinlich war der Dieb mit großer Gemüthlichkeit zu Werke gegangen. Seine Beute bestand aus verschiedenen Kleidungsstücken, werthvollem Silbergeschirr und $25 in baarem Gelde, das in einer Kindersparbüchse enthalten war. Auch in diesem Falle sind die Bemühungen der Polizei, des Thäters habhaft zu werden, bis zur Stunde völlig erfolglos verlaufen.

Beamtenwahl.

Die Augusta Frauen Loge Nr. 5, O. D. H. S., hat in ihrer letzten Generalversammlung die folgenden Beamten erwählt:

Ex-Präsidentin: Louise Hartmann;
Präsidentin: Johanna Heubach;
Vize-Präsidentin: Karoline Hauff;
Sekretärin: Kunigunde Lange;
Finanz-Sekr.: Paulina Brandis;
Schatzmeisterin: Anna Haase;
Führerin: Anna Dietrich;
Innere Wache: Jakobine Behrens;
Aeußere Wache: Helena Schnell;
Finanz-Komite: Maria Zabel, Margaretha Markel und Louise Georgi;
Verwaltungsrath: Sophie Nehls, Eleonora Wischhöfer und Christina Hill.

Die Loge hält ihre regelmäßigen Versammlungen an jedem 2. und 4. Montag im Monate in dem Hause Nr. 183 Ost North Ave. ab.

Leset das Sonntagsblatt der „Abendpost".

Achtung „Soldatenbund!"

Der neugegründete „Soldatenbund" wird seine nächste Versammlung am kommenden Sonntag, den 23. Dezember, um 3 Uhr Nachmittags, in seinem Vereinslokal, Nr. 1721 Milwaukee Ave., abhalten. Alle Freunde und Bekannte, die im alten Vaterlande den bunten Rock getragen haben, sind herzlichst eingeladen, an dieser Versammlung zu erscheinen und sich dem Soldatenbunde anzuschließen, zumal man während dieses Monats noch sehr billig als Mitglied aufgenommen wird.

Deutsche Volkstheater.

Hörbers Halle.

Die Direktion dieses Theaters ist stets bestrebt, das Beste des Besten zu bieten und das Repertoire so abwechslungsreich, wie möglich zu gestalten. Sie sieht sich in diesem Bestreben von der Gunst des Publikums unterstützt, was die allsonntäglich gut besuchten Häuser und der reichlich gespendete Beifall bezeugen, so auch am letzten Sonntag, wo der Beifall kein Ende nehmen wollte. Für den kommenden Sonntag, ist die reizende komische Oper von Boildieu „Die weiße Dame" auf den Spielplan gesetzt worden. Ueberall, wo das Werk des genialen Komponisten zur Aufführung gelangte, eroberte es die Herzen der Zuhörer im Sturm durch seine einschmeichelnden Melodien. Aber nicht allein die Musik, auch die fesselnde Handlung des Serbeschen Dialogs erhält die Zuschauer bis zum letzten Augenblick in reger Spannung. Der musikalische Theil des Werkes ist vom Kapellmeister Stou vorzüglich einstudirt, damit die Oper gut und des Komponisten würdig über die Bretter gehe. Aus Gefälligkeit für die Direktion hat der Concordia Gesangverein, welcher sich wie bekannt des besten Rufes an der Südwestseite erfreut, seine Mitwirkung zugesagt und wird die Chöre singen. Es ist somit der Vorstellung das beste Prognostikon zu stellen, zumal die szenische Ausstattung eine gute sein wird. Das Auge des Besuches dürfte namentlich durch die malerischen schottischen Kostüme erfreut werden. Darum möge Niemand versäumen, sich am Sonntag das treffliche Werk in Hörbers Halle, Nr. 710—714 Blue Island Ave., anzuhören.

Freibergs Opernhaus.

Am nächsten Sonntag bringt Direktor Ludwig Grobecker das hübsche Charakterstück mit Gesang „Unter dem Weihnachtsbaum" oder „Die Rückkehr des Kriegers" zur Aufführung. Das Stück bringt reizende Szenen aus dem französischen Volksleben während der Zeit des großen Feldzuges Napoleons nach Rußland, in denen Ernst und Humor abwechselnd die Handlung beleben, und durch hübsche Gesangseinlagen wird das Interesse noch erhöht. Das Endresultat spielt sich schließlich unter'm Weihnachtsbaum ab und wird somit nicht verfehlen, Jung und Alt in die gehörige Feststimmung zu versetzen.

Columbia-Halle.

Ein volles Haus und reicher Beifall belohnte am letzten Sonntag die mühevolle Aufführung der Operette „Der Rattenfänger von Hameln", und ermuthigt durch diese Gunstbezeugungen, bringt die Direktion nächsten Sonntag den Schönthan'schen Schwank „Der Raub der Sabinerinnen" mit Herrn Wormser in der Parthie des Schmierendirektors Emanuel Striese zur Aufführung. Das Stück wird durch passende Gesangseinlagen verschönert werden. — Am nächsten Dienstag findet zur Feier des Weihnachtsfestes eine Extra-Vorstellung statt.

Aurora Turnhalle.

„Onkel Toms Hütte", dieses Stück, welches auf fast allen Bühnen der Welt Beifall gefunden hat, wird am nächsten Sonntage in obigem Theater mit brillanter Ausstattung zur Aufführung kommen. Der Quartett-Klub „Orpheus" hat aus besonderer Gefälligkeit seine Mitwirkung zugesagt, so daß unzweifelhaft dem Publikum ein großer Genuß bevorsteht. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Therese Frede, Laura de Mojean, Katie Werner, sowie der Herren Eduard Schmitz, Carl Richter, Rudolf Koch, Henry Kluge u. A. m. Zahlreiche Originalgesänge und Negertänze werden zur Darstellung gelangen. Man reservire sich die Sitze bei Zeiten.

Weihnachtsfeier.

In der großen Turnhalle der deutsch-englischen Akademie von Professor L. Schutt wird heute Abend eine hübsche Weihnachtsfeier stattfinden, an der sich die Eltern und Familienangehörigen der Schüler in großer Zahl betheiligen werden. Das Programm ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt und bietet eine reiche Fülle von Unterhaltungen der verschiedensten Art. Deutsche und englische Deklamationen, Gesangsaufführungen, Turnübungen und lebende Bilder werden in bunter Reihenfolge mit einander abwechseln. Das Publikum ist herzlichst zu dieser Feier eingeladen.

* Die Mitglieder des Polizei-Departements und die Angestellten mehrerer anderer städtischer Abtheilungen erhielten gestern ihr Gehalt für den Monat November ausbezahlt. Komptroller Jones glaubt jetzt im Stande zu sein, sämmtliche rückständige Gehälter, einschließlich des Dezember-Salairs, noch vor Weihnachten entrichten zu können.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Herr Jens L. Christensen, Zimmer 12—14, Nr. 95 5. Ave.

G. K. — Wenn die Sache von großer Bedeutung ist, wird unser Rechtsberather Sie am Sonntag Vormittag in seiner Wohnung — 410 Ashland Boulevard — empfangen. Wenn es sich aber, wie es scheint, für Sie nur darum handelt, eine bereits im Briefkasten beantwortete Frage noch einmal mündlich beantwortet zu haben, dann sparen Sie sich lieber den Weg. Die mündliche Antwort würde dieselbe sein, wie die gedruckte.

A. B. — 1) Sie können den Nachbarn zwingen, eine Dachrinne anbringen zu lassen und können ihn außerdem auf Schadenersatz verklagen. — 2) Der Stachelzaun ist nicht erlaubt.

H. T. — Ist das, was Sie „Wettrennen" nennen, nicht ein Glücksspiel? Wenn nicht, dann können Sie den Kombinations-Spieltisch ohne Zweifel importiren lassen. Unter welche Kategorie des Zolltarifs derselbe fallen würde, können wir Ihnen indessen nicht sagen, ohne zu wissen, wie und woraus das Ding gemacht ist. Und selbst, wenn wir dies wüßten, könnten wir Ihnen doch wohl kaum sagen, wie die Zollbeamten das Instrument klassifiziren würden.

A. W. — Wir haben durchaus nicht irgendwelche Anspielungen „auf ein zartes Verhältniß" zwischen Ihnen und Ihrem Boarder machen wollen. Wir haben keine Veranlassung anzunehmen, daß ein solches Verhältniß besteht, und wenn es bestände, dann ginge das uns sicherlich nichts an. In unserer Antwort ist durchaus nichts „zwischen den Zeilen zu lesen", wie Sie mit ungerechter Entrüstung behaupten. Thatsache ist, daß Sie ein „Boarding House" im Sinne des Gesetzes haben, und daß Sie berechtigt sind, die ganze Habe Ihres Boarders für rückständige Boardschulden einzubehalten. Im gesetzlichen Sinne ist jedes Haus ein „Boarding House", wo man gewerbsmäßig, d. h. um dadurch etwas zu verdienen, Leute in Kost nimmt. Was in aller Welt ist dabei von „Anspielungen auf ein zartes Verhältniß" zu entdecken?

M. J. — Die Antwort auf Ihre Frage finden Sie oben.

No. 327. — Wir fürchten, daß Sie im Falle einer Klage den Kürzeren ziehen würden.

Th. S. — Sprechen Sie an dem angegebenen Tage vor, aber Vormittags zwischen 10 und 12.

A. B. — Nein; aber ziehen Sie bei der Ausfertigung des Testaments lieber einen Rechtsanwalt zu Rathe. Die Sache ist hier, was Zeugen u. s. w. anbelangt, eine ziemlich verwickelte.

Alex. B. — Es handelt sich bei den Religionsfreiheits-Gesetzen in Ungarn vor Allem um die Berechtigung, Misch-Ehen einzugehen, welche gesetzlich in gleicher Weise giltig sind, gleichviel, ob die Trauung eine kirchliche oder lediglich eine zivile ist. Näheres ist bis jetzt nicht darüber mitgetheilt worden.

Heiraths-Licensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County Clerks ausgestellt:

Rudolph Schulz, Alma Bollert, 27, 24.
William Anter, Antonia Becker, 27, 23.
Joseph Lauren, Aggie McLean, 26, 28.
Nicholaus Kuhn, Anna Biermann, 24, 25.
William Gordon, Elizabeth Cook, 26, 21.
Fred Wolf, Annie Rustmann, 34, 34.
Albert Glover, Aluta Breneman, 32, 22.
Bruno Siegert, Katie Heinrich, 42, 47.
Charles Carpenter, Emma Moore, 28, 21.
Carl Hollquist, Selma Carlson, 28, 26.
Henry Reuß, Emma Baker, 23, 24.
William Older, Margaret Wahl, 31, 33.
Amanda Benger, Helen Uhlfelder, 29, 26.
Cecil Graffis, Bessie Dunn, 22, 18.
Joseph Schumann, Friedericke Morlock, 30, 22.
Sydney Haywood, Sarah De Lisle, 31, 29.
Morris Macovitch, Helena Selinger, 25, 21.
Bernard Beßler, Ellen Phelps, 28, 25.
Frank Arlington, Jessie Stiller, 23, 19.
Louis Kozclub, Annie Stanek, 23, 18.
Frank Ademek, Antonia Roucek, 33, 26.
Sylvannus Smith, Amelia Fleißher, 32, 26.
Hugo Fritsch, Marie Bloes, 40, 29.
Isadore Treusch, Jennie Großmann, 24, 20.
Ole Tobiasson, Annie Smith, 30, 27.
Charles Cameron, Ida Olson, 22, 19.
Louis Tiemann, Emma Schulz, 26, 26.
Louis Johnson, Eliza Mitchell, 32, 27.
George Kena, Josephine Pollard, 27, 23.
Otto Pfau, Mary Berg, 25, 20.
Louis Silk, Emma Efferman, 21, 68.
Alexander Murphy, Bridget Maher, 29, 24.
Daniel Samuhel, Marvanna Dolato, 25, 19.
Will Jones, Nellie Akson, 24, 21.
Joseph Oagen, Hilda Carlson, 25, 18.
John Carlson, Hilma Steele, 35, 22.
Frank Oswald, Clara Toepel, 35, 24.
Oscar Roß, Minnie Sweatson, 23, 19.
George Williamds, Julia Voelkel, 28, 21.
Hermann Bloß, Marie Lange, 36, 38.
John Lang, Lizzie Bastian, 29, 21.
William Knight, Ada Knight, 25, 26.
Fritz Stammele, Johanne Jacoti, 35, 26.
Alexander Glaves, Ella Wilson, 33, 30.
Otto Schumann, Minnie Klingener, 24, 18.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Meldung zuging:

Clara Hagemann, 546 Melrose Str., 4 J.
Eckardt Kuhn, 434 Milwaukee Ave.
Georg M. Thurber, 285 Webster Ave., 46 J.
Louise Stolldorf, 322 Larrabee Str., 5 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden gestern wie folgt ausgestellt: J. C. Enders, 4stöck. Backstein-Flats mit Basement, 173 Eugenie Str., $5000; W. H. Bowman, fünf 1stöck. Backstein-Cottages, 2410—2420 38. Str., $5000; C. B. Camp, sechs 2stöck. Backstein-Wohnhäuser mit Basement, 7201—7211 St. Lawrence Ave., $10,500; Lydia Simons, zwei 2stöck. Backstein-Wohnhäuser mit Basement, 4440—4442 Vincennes Ave., $12,000; F. H. Rovke, 2stöck. Frame-Wohnhäuser, 11952 Stewart Ave., $2300; M. Roach, 2stöck. Backstein-Flats mit Basement, 5158 Princeton Ave., $5500; J. C. Eberhardt, 3stöck. Backstein-Flats mit Basement, 1440 Wellington Ave., $4000; Frau K. Kelly, 3stöck. Backstein-Flats mit Basement, 140 Fairfield Ave., $4000; James Duffey, 2stöck. Backstein-Flats mit Basement, 803 Central Park Ave., $4000.

Marktbericht.

Chicago, den 20. Dezember 1894.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Kohl, $4.00—$4.50 per Hundert.
Sellerie, 15c—20c per Dutzend.
Kartoffeln, 47c—50c per Bushel.
Zwiebeln, $1.25—$1.35 per Barrel.
Weiße Rüben, 20c—22c per Bushel.
Mohrrüben, 75c per Faß.

Geschlachtetes Geflügel.

Hühner, 7c—7½c per Pfund.
Truthühner, 8½c per Pfund.
Enten, 8c—9c per Pfund.
Gänse, 5c—8c per Pfund.

Wild.

Mallard-Enten, $3.25—$3.50 per Dutzend.
Kleine Enten, $1.25 per Dutzend.
Schnepfen, $1.25 per Dutzend.
Prairie-Hühner, $4.75—$5.00 per Dutzend.
Rebhühner, $3.75—$4.00 per Dutzend.

Nüsse.

Butternuts, 60c—65c per Bushel.
Hickory, $1.75—$2.00 per Bushel.
Wallnüsse, $1.25—$1.50 per Bushel.

Butter.

Beste Rahmbutter, 24c per Pfund.

Käse.

Cheddar, 9c—9½c per Pfund.
Limburger, 7½c—8c per Pfund.
Schweizer, 10c per Pfund.

Eier.

Frische Eier, 19c per Dutzend.

Früchte.

Aepfel, $1.50—$2.75 per Barrel.
Zitronen, $2.50—$3.00 per Kiste.
Orangen, $1.80—$1.90 per Kiste.

Sommer-Weizen.

Nr. 4, 50c—53; Nr. 3, 55c—60c.

Winter-Weizen.

Nr. 4 roth, 50c; Nr. 3 roth, 54c.
Nr. 2 hart, 57c; Nr. 3 hart, 54c.

Mais.

Nr. 2 gelb, 45—46c; Nr. 3 gelb, 42c—43½c.

Roggen.

Nr. 2, 50c—50½c.

Hafer.

Nr. 2 weiß, 31c—32c; Nr. 3 weiß, 31c—31½c.

Heu.

Nr. 1 Timothy, $10.00—$11.00.
Nr. 2 Timothy, $9.00—$10.00.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Mißachtung des Gerichtes.

Da namentlich die Bundesgerichte [m]it Einhaltsbefehlen und Bestrafungen [w]egen Mißachtung des Gerichtshofes [s]ehr schnell bei der Hand sind, so hat [d]er alte Ex-Senator und Ex-Richter [L]yman Trumbull eine Bill ausgearbei[te]t, die ihre Befugnisse in dieser Bezie[hu]ng gesetzlich feststellen und beschrän[ke]n soll. Der Entwurf enthält folgende [H]auptbestimmungen:

„Die Bundesgerichte sollen die Ge[w]alt haben, alle nothwendigen Eide zu [ve]rlangen und abzunehmen, oder die [M]ißachtung ihrer Autorität mit Geld[b]ußen von nicht mehr als $100 und [G]efängnißstrafen von nicht mehr als [30] Tagen zu ahnden. Jedoch soll [di]e Gewalt, wegen derartiger Mißach[tu]ngen zu bestrafen, sich auf kein Ver[b]rechen oder Vergehen erstrecken, das [au]f Grund einer Information oder [A]nklage strafbar ist, noch auf irgend [w]elche Fälle mit Ausnahme des Miß[be]tragens einer Person, die in ihrer [G]egenwart oder ihnen so nahe ist, [da]ß sie der Rechtspflege Hindernisse [be]reiten kann.

„Wer wissentlich und absichtlich ei[ne]n Beamten der Ver. Staaten in der [U]eberreichung oder Vollstreckung eines [G]erichtsbefehles oder einer Vorladung [st]ört, hindert oder ihm Widerstand lei[st]et, oder einen Beamten oder Bevoll[m]ächtigten angreift, schlägt oder ver[w]undet, soll einer Anklage unterwor[fe]n sein und im Falle der Ueberfüh[ru]ng nicht mehr als 12 Monate einge[s]perrt und mit nicht mehr als $300 ge[b]üßt werden.“

Ob diese Bill allen Anforderungen [en]tspricht, mögen die Rechtskenner ent[sc]heiden. Sie deckt sich aber jedenfalls [m]it den Ansichten, welche ein sehr gro[ße]r Theil des Laienthums über diesen [G]egenstand hat. Wenn beispielsweise [ei]ne Verschwörung strafbar ist, so soll[te]n die angeblichen oder wirklichen Ver[s]chwörer verhaftet, unter Anklage ge[st]ellt und ordentlich prozessirt werden. [E]s sollte aber nicht möglich sein, erst [ei]nen Einhaltsbefehl gegen sie zu erlas[se]n und sie dann nicht nur wegen „Miß[ac]htung“ desselben, sondern außerdem [no]ch wegen Verschwörung zu bestrafen. [W]enn sind sie als Verbrecher strafbar, [so] erreicht die Gesellschaft ihren Zweck [da]durch, daß sie das Verbrechen auf [G]rund der bestehenden Gesetze und [M]ittels des vorgeschriebenen Rechtsver[fa]hrens verfolgt. Taugt letzteres [ni]chts, so mag es im Wege des Ge[se]tzes abgeändert und verbessert wer[d]en. Dem einzelnen Richter steht [e]s entschieden nicht zu, das Schwurge[r]icht thatsächlich aus der Welt zu schaf[fe]n und unter dem Vorwande, eine Ue[b]ertretung seiner Befehle zu bestrafen, [t]hatsächlich eine bestimmte Klasse von [U]ebertretern oder Verbrechern im Ein[z]elverfahren abzuurtheilen.

Das Untersuchungsfieber.

So schnell wie das Wetter, schlägt hierzulande auch die Stimmung um. Wenn alles „buhmt“, die Geschäfte gut gehen, die Farmer eine reiche Ernte vortheilhaft verkaufen, und die Arbeiter leicht zu hohen Löhnen Beschäftigung finden, dann sind die Ver. Staaten das großartigste Land der Erde und unsere Einrichtungen die vorzüglichsten, die der Menschengeist je ersonnen hat. Beim geringsten Mißgeschick aber verflucht dieses wankelmüthige und undankbare Volk alles, was es soeben noch gesegnet hat. Die Kalamitätsheuler, die nur das Schlechte sehen, sind obenauf. Mit der Republik ist es nichts mehr, der Nationalreichthum ist blos Humbug, und die Freiheit und Unabhängigkeit lediglich Schein. Selbst die Russen, Türken, Egypter und Hindus sollen vergleichsweise noch zu beneiden sein.

Als die Weltausstellung eröffnet werden sollte, war die Prahlerei der amerikanischen Zeitungen geradezu unerträglich. Das größte Wunder sollte nicht die weiße Stadt, sondern die Stadt Chicago sein. Wie die Fremden die Augen aufreißen würden, wenn sie die Herrlichkeiten zu Gesicht bekämen, die in kaum 50 Jahren aus dem Sande und Sumpfe herausgewachsen sind! Alle Welt würde vor uns den Hut abnehmen und zu unseren Füßen sitzen, um unsere Weisheit einzusaugen. Was wir geschaffen, würde den Völkern des Erdballs ein leuchtendes Beispiel sein. Mit einem Worte: So was wie Chicago gäbe es überhaupt nicht mehr.

Heute ist Chicago die schmutzigste, reizloseste, schlechtest verwaltete Stadt auf dem ganzen Planeten. Der Bürgermeister hat angeblich sein Amt gestohlen, die Wahlbehörde besteht aus lauter Betrügern, die Polizei ist vollständig versumpft und das Schulwesen steht auf der denkbar niedrigsten Stufe. Alle vornehmen Clubs der Stadt, die sonst bei Cocktail und Poker ein beschauliches Dasein fristeten, sind mit der Ergründung der städtischen Korruption beschäftigt. Die guten und besten Bürger, die sich noch nie ein Gewissen daraus gemacht haben, nach einer möglichst niedrigen Steuereinschätzung zu streben und sich vom Stadtrathe irgend ein werthvolles Freibriefchen schenken zu lassen, greifen auf einmal sogar in die Tasche, um die Rascals verfolgen zu lassen. Es wird alles untersucht, von den Wahlbetrügereien herunter bis zu den Kellerbäckereien. Und je mehr der Boden durchwühlt wird, auf dem das größte Wunder aller Zeiten und Länder steht, desto abscheulicher wird der Geruch. Wenn der liebe Gott, der dereinst Sodom und Gomorrha zerstörte, Chicago fortbestehen läßt, so muß er in den letzten paar Jahrtausenden bedeutend milderen Sinnes geworden sein.

Dieses Untersuchungsfieber, wie jedes andere Fieber, ist selbst eine krankhafte Erscheinung. Es ist durch einen jähen Witterungswechsel hervorgerufen worden, wie eine Schnupfenepidemie, und wird sich voraussichtlich ebenso rasch wieder verziehen, wie es gekommen ist. Während aber die Seuche wüthet, wird sie einer großen Anzahl von Quacksalbern und Marktschreiern glänzende Nahrung verschaffen. Wenn selbst im Stadtrathe die Reformer wie Pilze aus der Erde schießen, und die verrufensten Gesellen sich als Zeugen gegen die Polizei anbieten, so können vernünftige Menschen über den Ausgang der Sache nicht im Zweifel sein. Es wird ein Karneval für alle rachsüchtigen Schurken werden, und der Meineid wird in höchster Blüthe stehen. Ueber den Skandalen aber wird die Hauptsache, nämlich die Verbesserung der öffentlichen Einrichtungen, ganz vergessen werden, denn das Gefühl der Bevölkerung wird sich durch die unzähligen Schmutzgeschichten gänzlich abstumpfen, und schließlich wird die Ueberzeugung um sich greifen, daß ein solcher Augiasstall auch von einem Herkules nicht gereinigt werden kann.

Woran es fehlt, weiß auch ohne Untersuchungen jeder halbwegs unterrichtete Bürger sehr genau. Weshalb kann man also nicht an's Reformwerk herantreten, ohne einen betäubenden Lärm zu machen? Die Polizei soll ja ohnehin gesäubert und von der „Politik“ losgerissen werden. Desgleichen ist bereits die Rede davon, die „Towns“ ganz abzuschaffen und die Steuereinschätzung gesetzlich zu vereinfachen. Wenn die Wahlgesetze unvollständig sind und den Wahlbetrug ermöglichen, so können sie ebenfalls mit Leichtigkeit abgeändert werden. Auf alle Fälle ist es besser, etwas zu thun, als blos mit dem Stecken im Gemülle herumzustöbern. Statt „Sensationen zu machen“, mögen die ehrlichen Reformer ihre Zeit und Kraft an die Ausarbeitung guter Pläne wenden. Daß das Beutesystem von Grund aus schlecht ist, bedarf keines Beweises mehr. Es wird aber niemals gründlich ausgerottet werden, wenn die Arbeit selbstgefälligen Sensationsmeiern und eigennützigen Politikanten überlassen wird.

Unsere Neger-Bevölkerung.

Der Zensusbeamte Henry Ganett hat die Zensuserhebungen über die farbige Bevölkerung der Ver. Staaten zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht und faßt die Resultate seiner soeben beendeten Arbeit kurz, wie folgt, zusammen:

„Die Farbigen vermehren sich schnell, aber doch nicht so schnell, wie die Weißen, und ihre Zahl ist im Verhältniß zu der der Weißen im Abnehmen.

Die farbige Bevölkerung schiebt sich immer weiter südlich nach den südatlantischen und Golf-Staaten.

Sie zieht das Land den Städten vor.

Der Prozentsatz von Verbrechern ist unter den Farbigen größer, als unter den Weißen, der von Armen (Paupers) mindestens eben so groß.

Die Zahl der farbigen Schulkinder steht weit hinter der der weißen zurück — auch im Verhältniß der Gesammtbevölkerung — ist aber in schnellem Zunehmen begriffen.“

Indem Herr Gannett auf Einzelheiten übergeht, gibt er uns recht interessante Aufschlüsse. Ueber die Anzahl der Farbigen, die als Sklaven direkt von Afrika oder von den westindischen Inseln nach den Ver. Staaten gebracht wurden, hat er keine Angaben gefunden. Die ersten verläßlichen Daten über die Anzahl und die Vertheilung der Farbigen hierzulande bietet der Zensusbericht vom Jahre 1790, der interessante Vergleiche mit dem von 1890 zuläßt. In dem Zeitraume von hundert Jahren zwischen den beiden Zensusaufnahmen vermehrte sich die weiße Bevölkerung dieses Landes von etwas mehr als 3 Millionen Köpfen auf nahezu 55 Millionen, die farbige von 750,000 auf etwa 7,500,000. Im Jahre 1890 waren also die Weißen achtzehn mal so zahlreich als hundert Jahre früher, die Zahl der Farbigen dagegen war nur zehnmal so groß als in 1790. In anderen Worten: Vor hundert Jahren bildeten die Farbigen 19.27 Prozent der gesammten Bevölkerung des Landes, heute nur mehr 11.93 Prozent.

Die naheliegende Versuchung, die größere Zunahme der weißen Bevölkerung nur auf Rechnung der starken Einwanderung zu schreiben, weist Herr Gannett von sich, und zwar deshalb, weil auch in den fünf Jahrzehnten 1790—1840, während welcher die Einwanderung von Weißen unbedeutend war, die weiße Bevölkerung schneller anwuchs, als die farbige.

Der Mittelpunkt der Negerbevölkerung rückte im letzten Jahrzehnt von der Nordwestecke Georgias nach der Grenze von Alabama und Georgia, einige Meilen westlich von Rome im letzteren Staate und liegt um mehr als 300 Meilen südwestlich von dem Mittelpunkte der weißen Bevölkerung.

Während in jedem Staate und Territorium der Union, ja nahezu in jedem County des Landes Farbige gefunden werden können, lebt die große Masse der Negerbevölkerung in den Südstaaten. In allen nördlichen und westlichen Staaten beträgt die Negerbevölkerung weniger als 4 — in manchen weniger als 1 — auf die Quadratmeile, in Louisiana und Mississippi dagegen ist mehr als die Hälfte, in Süd-Carolina drei Fünftel der Bevölkerung farbig. In allen südatlantischen und Golf-Staaten zusammengenommen machen die Neger ein Viertel der Bevölkerung aus, während im ganzen Norden und Westen ihre Zahl nur 5 Prozent der Gesammtbevölkerung erreicht und in manchen Staaten weniger als ein Prozent der Bevölkerung farbig ist. Mehr als neun Zehntel aller Farbigen leben in den alten Sklavenstaaten. In allen diesen, mit Ausnahme von Arkansas, ist aber im Verlaufe des letzten Jahrzehnts die farbige Bevölkerung im Verhältniß zur weißen zurückgegangen, während bis 1880 in Süd-Carolina, Tennessee und Georgia der Prozentsatz der farbigen Bevölkerung zugenommen hatte. In Arkansas stieg der Prozentsatz der Farbigen seit 1820 von 12 Prozent auf 27 Prozent der Gesammtbevölkerung in 1890.

Im Jahre 1860 lebten nur 4.2 Prozent aller Farbigen in Städten von 8000 Einwohnern und mehr, in den Schlußjahren der sechziger Dekade aber strömten die Farbigen massenweise nach den Städten und das Jahr 1870 sah schon 8.5 Prozent der ganzen farbigen Bevölkerung dort. In dem folgenden Jahrzehnt ging die weiße wie die farbige städtische Bevölkerung um ein Weniges zurück, um aber im nächsten Jahrzehnt wieder bedeutend zuzunehmen, so daß die Zensusaufnahme von 1890 12 Prozent aller Farbigen und 15.7 Prozent der weißen Bevölkerung als in den Städten lebend ergab.

Sehr ungünstig für die Farbigen zeigt sich die Verbrecherstatistik. Während nach dem letzten Zensus die Zahl der weißen in den Ver. Staaten geborenen Gefängnißinsassen sich zur Gesammtzahl der weißen eingeborenen Bevölkerung stellte wie 9 zu 10,000, kamen auf je 10,000 der gesammten farbigen Bevölkerung schon 33 Sträflinge. Dabei muß aber erwähnt werden, daß die Farbigen zumeist kleinerer Vergehen schuldig befunden wurden.

Bis zum Jahre 1860 konnte von einem Schulbesuch der Negerkinder kaum die Rede sein, im Jahre 1870 machten die farbigen Schulkinder etwa 3 Prozent der ganzen farbigen Bevölkerung aus, in den nächsten zwanzig Jahren stieg ihre Zahl aber auf 19 Prozent, während die weißen Schulkinder 22 Prozent der gesammten weißen Bevölkerung ausmachen.

Elektrische Bahnen in Ohio.

Jetzt scheint es wirklich, daß die Aera der elektrischen Bahnen angebrochen ist. Aus Ohio wird über einen Plan berichtet, der, so riesenhaft er ist, doch gute Aussicht auf Erfolg haben soll. Martin Dodge von Cleveland, ein früheres Mitglied der Legislatur Ohios und ein mit den Verkehrsbedürfnissen des Staates ganz besonders vertrauter Mann, ist der Vater des Planes. Er ist des festen Glaubens, daß die elektrische Bahn die Bahn der Zukunft ist, und schlägt vor, auf öffentliche Kosten ganz Ohio mit einem Netzwerke elektrischer Bahnen zu überziehen.

Wenn der Staat und die Gemeinden Kanäle und Straßen bauen können, so können sie auch elektrische Bahnen herstellen — so folgert Herr Dodge. Er hält die Zeit für gekommen, daß der Staat und die einzelnen Counties sich die Hand reichen, um alle Countysitze durch elektrische Bahnen zu verbinden. Die Kosten will er zur Hälfte von den Counties, zur anderen Hälfte vom Staate getragen wissen, und der Betrieb der Bahnen soll denjenigen Privatpersonen und Gesellschaften übergeben werden, die das beste Angebot machen.

Nach den Schätzungen des Herrn Dodge würde die Durchführung des Planes die Herstellung von etwa 4000 Meilen Geleise erfordern, zu einem Kostenaufwande von $20,000,000. Er rechnet also nur $5000 auf die Meile, ein Voranschlag, der, nach den bisher gemachten Erfahrungen, entschieden zu gering ist. Jedenfalls würde der Bahnbau auf öffentliche Kosten bedeutend höher zu stehen kommen, und das Doppelte des Vorschlages Dodges würde wahrscheinlich der Wahrheit näher sein.

Der Plan hat viele Freunde, die sich durch den Hinweis auf die enormen Kosten, welche seine Durchführung verursachen würde, nicht irre machen lassen und behaupten, auch wenn $40,000,000 verausgabt werden müßten, würde sich das Unternehmen noch als gewinnbringend und vortheilhaft erweisen. Herr Dodge ist ein thätiger, energischer Mann, der ganz in seiner Sache aufgeht, und sein Plan gewinnt immer mehr Anhänger.

Jedenfalls könnte ein solches Netzwerk von elektrischen Bahnen nur zur noch schnelleren Entwickelung des Staates beitragen, und es wäre sehr interessant, zu beobachten, wie sich der Plan in anderer Hinsicht — bezüglich des Bahnbaues auf öffentliche Kosten und die nachherige Verpachtung der Bahnen — bewähren würde.

Nicht so schlimm.

Eine eingehendere Prüfung der zur Verfügung stehenden Zahlen läßt ersehen, daß die Verluste des Ackerbaues während des abschließenden Jahres nicht so bedeutend waren, wie es auf den ersten Blick scheinen will.

Schätzt man die Weizenernte auf 500,000,000 Bushel, so ergibt sich zu den vom Ackerbau-Departement angegebenen Preisen allerdings eine Werthverminderung um rund $110,000,000, und für die Baumwollernte von neun Millionen Ballen eine solche von $95,000,000; dem entgegen steht aber ein Gewinn von $163,000,000 an Welschkorn und Hafer, der geringe Verlust an Roggen und Buchweizen wird durch den Gewinn an der Gerste mehr als gedeckt, so daß thatsächlich für die Stapelprodukte nur ein Verlust von $42,000,000 verbleibt.

Es kann und soll ja gar nicht abgestritten werden, daß die Landwirthschaft durch das stetige Zurückgehen der Preise arg gelitten hat, es ist aber auch rathsam auf die theilweisen Entschädigungen, die ihr wurden, hinzuweisen.

Der Baumwollepflanzer und der Weizenbauer haben schwer zu kämpfen infolge des Preisrückganges ihrer Produkte, sie bekommen aber für ihre billige Baumwolle und den billigen Weizen auch andere Lebensbedürfnisse zu entsprechend niedrigen Preisen und könnten ihre Lage bedeutend verbessern, wenn sie sich die Lehren, die ihnen mit wuchtigen Schlägen ertheilt wurden, und welche die Einseitigkeit in der Landwirthschaft verdammen, zu Nutze machen wollten.

Die Disziplin.

„Worin liegt das Geheimniß, daß wir oft in geringer Anzahl dem Gegner überlegen sind? In der Disziplin. Was ist die Disziplin? Das einheitliche Zusammenwirken, der einheitliche Gehorsam.“ So hat der deutsche Kaiser bei der Vereidigung der Rekruten in Kiel gesprochen. In der That, schon vor mehr als einem Menschenalter hat ein wackerer Volksmann gerufen: „Die Disziplin ist die Mutter der Siege.“

Vor etlichen Jahren hat ein österreichischer Erzherzog, der selbst in hoher militärischer Stellung war, eine Flugschrift unter dem Titel veröffentlicht: „Drill oder Erziehung?“ Er bekämpfte jene Anschauungen, die in der äußerlichen mechanischen Abrichtung des Soldaten zum willenlosen Gehorsam den Gipfel der Disziplin, der Tüchtigkeit sehen. Heute wird kaum ein Zweifel herrschen, daß es die Aufgabe der militärischen Ausbildung nicht sei, die Selbstständigkeit des Soldaten zu ertödten, sondern sie anzuregen und zu befestigen, damit er im Ernstfalle in der Lage sei, eigene Entschlüsse zu fassen, auch wo das Gebot des Vorgesetzten fehlt. Gerade bei der gegenwärtigen Bewaffnung, bei der neueren Taktik ist die moralische Kraft des Einzelnen von unschätzbarem Werth. Mit Recht betont der Kaiser das einheitliche Zusammenwirken. In den Kriegen der Zukunft wird nur zu oft die Entscheidung davon abhängig sein, daß überall die Truppen einheitlich zusammenwirken, auf dasselbe Ziel lossteuern, auch wenn sie ihrer Führer beraubt sind. Der einheitliche Gehorsam muß sich nicht nur in der Fügsamkeit gegen den Befehl, sondern in der freien Entschließung des Einzelnen bethätigen.

Diese Disziplin, die nicht Kadavergehorsam ist, sondern sittliches Bewußtsein und geistige Stärke, die hat oft genug Wunder verrichtet, die hat den Sieg an die Fahnen einer kleinen Minderheit geheftet gegenüber einer großen Mehrheit, die hat den Heeren der französischen Republik und des jungen Bonaparte ganz Europa zu Füßen gelegt, weil jeder Soldat nicht nur die Pflicht empfand, zu gehorchen, sondern auch im Dienste der Freiheit zu stehen glaubte. Diese Disziplin des freien Gehorsams war es, die im Jahre 1813 das preußische Volk erfüllte in dem Verlangen, die Scharte auszuwetzen, die durch die Schuld unfähiger Heerführer und verrätherischer Generale der Staat erlitten hatte. Der Geist der Freiheit, der Glaube an die gute Sache war es, was den niedergeworfenen, gedemüthigten, ohnmächtigen Staat in wenigen Jahren zu jener Kraft emporhob, um der Fremdherrschaft ein Ende zu machen. Es ist ein Märchen, das vor der Geschichte nicht besteht, daß „der König rief und alle, alle kamen.“ Nein, „das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“ Nicht aus Gehorsam gegen einen Oberen eilten Jung und Alt zu den Fahnen, bildeten sich Freikorps, drängten sich selbst Jungfrauen und Frauen zu dem Kampfe fürs Vaterland, sondern aus Liebe zu der Heimath, zu der Freiheit, zu dem Fortschritt, aus sittlicher Hingebung an die Gesammtheit. Und derselbe Geist durchwehte die deutsche Nation, als im Jahre 1870 der Kriegsruf von den Vogesen herüberscholl. Auch da gab es keine Parteien, keine Stände, keine Konfessionen, sondern nur ein einziges, einiges Volk in Waffen. Ob Hoch oder Gering, ob Kirchengänger oder Freigeist, ob Liberal oder Konservativ, alles war gleich, alles hatte nur den einen Wunsch, in diesem heiligen Kriege auch mit den schwersten Opfern der deutschen Sache den Sieg zu erringen und die lange ersehnte Einheit und den Kaiserthron herzustellen.

Das ist die Macht der Idee. Das ist die echte geistige Disziplin. Das ist der freie Gehorsam eines mündigen Volkes. Das ist das Geheimniß der deutschen Siege. Diese Disziplin wird nicht durch strenge Strafen verbürgt, auch nicht durch feierliche Schwüre, auch nicht durch den eifrigsten Drill. Die gewöhnliche Disziplin, die in der natürlichsten und unerläßlichsten Unterordnung unter den Vorgesetzten besteht, die gewährt ein Uebergewicht über einen minderwerthigen, günstigenfalls über einen gleichwerthigen Gegner; einen überlegenen Gegner überwindet eine Truppe am ehesten durch die geistige Disziplin des freien Gehorsams, die aus der Stärke und Gerechtigkeit der Sache, aus der Weisheit und Hochsinnigkeit der Gesetzgebung und Verwaltung, aus der Erfüllung aller billigen und zeitgemäßen Forderungen des Volkes hervorgeht. Der deutsche Kaiser rühmt mit Fug die Disziplin, den einheitlichen Gehorsam, das einheitliche Zusammenwirken. Wenn seine Worte im Sinne der Disziplin des freien Gehorsams recht gedeutet werden, und wenn aus ihnen von der Gesetzgebung und der Militärverwaltung die entsprechende Nutzanwendung gezogen wird, dann wird das deutsche Volk in Waffen jeder Gefahr gewachsen bleiben, auch ohne daß seine Glieder durch Ketten an einander geschlossen werden müßten.

Sic transit.

Vor wenigen Wochen trauerten alte Pariser und unter diesen viele Offiziere über das Verschwinden des am Seine-Quai gelegenen Cafés „d'Orsay“ fröhlichen Angedenkens. Der Chronik dieses Sammelortes übermüthigen Lebensgenusses hatte Alphonse Daudet die heitere Episode von der als Küchenjungen verkleideten Geliebten des Prinzen von Oranien entlehnt, um sie in seinen "Rois en exil" lange vor der Zeit zu verwenden, da er selbst, gebrechlich und früh gealtert, als Nachbar einer der letzten Kunden des Cafés „d'Orsay“ werden sollte, wo die Bekannten ihn zwischen 6 und 7 Uhr, zur „Absinthstunde“ treffen konnten. Jetzt herrscht in der akademischen Welt großes Wehklagen; denn das Restaurant Magny hat ebenfalls zu bestehen aufgehört, „Magny“, in dessen altmodischen, niedrigen Entresol-Räumen, wie man solche nur noch auf dem linken Seineufer findet, noch bis vor Kurzem das Kabinet gezeigt wurde, in dem Georges Sand, Gustave Flaubert, Sainte-Beuve, Renan, Theophile Gautier, Prinz Napoleon, Neffter, de Goncourt sich regelmäßig zu einer bescheidenen Mahlzeit und leidenschaftlichen Meinungsaustauschen über Literatur, Kunst, Politik zu versammeln pflegten, bis der Tod Einen um den Anderen abholte und schließlich nur noch Edmond de Goncourt als Zeugen verschwundener Tage mitten unter einer neueren Generation übrig ließ. Paris verwandelt sich zusehends, die feineren, theuren Restaurants gehen ein und werden entweder wie Magny gar nicht oder wie das Café Riche durch Bierlokale mit greller Ausschmückung, wohl auch mit Butzenscheiben, ersetzt, in denen man zu billigen Preisen ißt und trinkt, wo aber nach der Versicherung von Kennern nicht mehr die altgallische Fröhlichkeit herrschen soll.

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Opera House—Mrs. Langtry.
Columbia—The Girl I left behind me.
Empire—Vaudeville.
Grand Opera House—Off the Earth.
Havlins—April Fool.
Haymarket—Comedians.
Hooleys—Shaun Rhue.
Lincoln Park Theater—The Galley Slave.
McVickers—On the Mississippi.
Schiller—Madelaine.

Preußen, der Junkerstaat.

In süddeutschen Blättern beschäftigt man sich jetzt vielfach mit der Bevorzugung des Adels in Preußen, namentlich in der Verwaltung. Es ist leider nicht zu leugnen, daß bei einzelnen Regimentern eine Rücksicht auf den Adel genommen wird, daß es eine ganze Reihe Offizierkorps gibt, von denen bürgerliche Offiziere, wie tüchtig sie auch sein mögen, grundsätzlich ausgeschlossen sind, während wieder bestimmten Waffengattungen der Adel fast völlig fern bleibt. Und ebenso wenig ist zu bestreiten, daß der Adel in der allgemeinen Landesverwaltung im Verhältniß zu seiner Stärke nicht nur im Volke, sondern auch im Beamtenthum übermäßig vertreten ist, besonders in den höheren Stellen. Deshalb nennt man man in süddeutschen Blättern Preußen geradezu einen „Junkerstaat". Die Bevorzugung des Adels trägt nicht wenig dazu bei, den Gegensatz zwischen Nord und Süd zu verschärfen. Der „Stuttgarter Beobachter" erklärt, das sei der grundlegende Unterschied zwischen norddeutschen und süddeutschen Verhältnissen:

Dem Adel überläßt man in Württemberg allenfalls noch die Hofämter; in der Landesverwaltung bis hinauf zu den Ministern wie in allen Zweigen der Leitung des Landes und seiner Geschäfte sitzt nicht ein einziger Adeliger von Abstammung in hervorragender Stellung. Und die in den Mittelstellen untergebrachten Adeligen mußten und müssen ihre Befähigung in der Konkurrenz mit den bürgerlichen Kandidaten nachweisen. Darum ist auch bei uns die Macht des Adels gebrochen, und kein Württemberger begreift die Vorliebe Preußens für die Junker und ihre Sippe. In Preußen ist man noch aristokratisch durch und durch, hier in Württemberg demokratisch in der Verwaltung des Landes und in der Besetzung der Beamtenstellen bis weit in die konservativen Kreise hinein; das ist der grundlegende Unterschied zwischen Schwaben und Preußen.

Dazu bemerkt ein Berliner Blatt: Vielleicht thäte man in Berlin gut, solche Auslassungen zu beachten und zu beherzigen. Man hat nur zu lange versäumt, durch liberale Gesetzgebung und Verwaltung, durch Berücksichtigung zeitgemäßer Forderungen des Bürgerthums „moralische Eroberungen" zu machen.

Im Berliner Studentenviertel.

Man schreibt aus Berlin vom 4. d. Mts.: Gestern hat man hier wieder einmal die Moral zu retten gesucht. Das wäre für Berlin weder neu noch interessant, wenn's diesmal nicht gegolten hätte, das verirrte Schaf bei den Wölfen zu entdecken. Die Studenten, die Berliner Studenten sind es, denen die Veranstalter, ein Professor der Theologie und ein Oberförster a. D., zu Hilfe kommen wollten, die sie vor den Gefahren, alias Weib, zu bergen sich bemühten. Gerade jetzt, wo so viel über die Degenerirung der deutschen Studentenschaft gesprochen und gepredigt wird, gewähren die Antworten und Vorwürfe, die aus dem Kreise der Versammelten kamen, einen lehrreichen Blick auf den Gedankengang und die Ziele der jungen Hochschüler, denn sicher war kaum ein Zehntel älter als 25 Jahre. Die Versammlung mochte ungefähr 500 Theilnehmer zählen, die sich in einem Lokale im Nordwesten der Stadt eingefunden hatten. Das ist eine sehr hohe Ziffer bei den hiesigen örtlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Daß zur Eröffnung bei Bier und Zigarre ein geistliches Lied gesungen und ein Gebet gesprochen wurde, zeigte sofort die Richtung des Rettungsweges, den die beiden Herren denn auch einschlugen: alles Heil, alle Seligkeit kommt von der Kirche, darum Ihr lieben Kommilitionen — die jungen Semester werden bei solchen Gelegenheiten immer mit liebe Kommilitionen angesprochen — verschlaft eure Sonntags-Vormittage nicht, sondern geht zur Kirche, das übt die Ritterlichkeit gegen die Frauen; das bannt die unreinen Gedanken, das stärkt die Keuschheit. Lautes Scharren mit den Füßen, das Beifallszeichen der Studenten, lohnte die Redner aus der rechten Ecke des Saales, wo augenscheinlich der theologische Verein saß. Aber gleich einer der Ersten, die sich gegen die Nützlichkeit dieses Mittels wandten, verstieg sich zu dem Satze: warum gehen sie nicht in die Kirche, warum haben sie kein Zutrauen zu den Geistlichen? Weil die Pfarrer zu fromm sind, weil sie sich nicht den Bedingungen des modernen Lebens anpassen. Der Anfrage eines jüdischen Theologen, ob auch Israeliten als Mitglieder des Weißen Kreuzes (es ist dies ein Verein zur Hebung der Sittlichkeit und unter jenem Namen war die Versammlung einberufen) aufgenommen würden, um auch ihrerseits zur Förderung der Moral beizutragen, wurde nach mehreren verlegenen Wendungen eine verneinende Antwort gegeben. Minutenlanges Zischen mochte die Herren am Vorstandstische stutzig machen und zur Besänftigung der Gemüther wurde von dorther erklärt, daß die Gründung eines rein jüdischen Vereins mit gleicher Tendenz freudigst begrüßt werden würde, daß aber das Weiße Kreuz nur im und durch den christlichen Glauben wirken könne. Ein Anderer fragte an, ob denn diejenigen Völker, die vor der Entstehung der jetzigen Religionen gelebt haben, als unsittliche bezeichnet würden, erhielt aber leider keine Antwort. Als nun gar ein Vierter meinte, die einzige Hilfe sei die durch die That, nicht die durch den hier so freigebig gebotenen Rath, und nicht der Student bedürfe derselben, sondern die Frauen und Mädchen, die durch den Hunger gezwungen würden, sich zu verkaufen, da hielt man die Zeit für gekommen, zum Schlusse zu eilen. Mit der Aufforderung, dem Weißen Kreuze beizutreten (es kostet nur 10 Pfennige) und mit der Erklärung, daß privatim jedem Einzelnen gern Gehör gegeben werde, schloß unter abermaligem Gesange die Versammlung.

Obstbau und Bienenzucht.

Die französische Fachzeitung "Le Cidre et le Poire" macht sehr beachtenswerthe Mittheilungen betreffs des hohen Werthes der Bienenthätigkeit hinsichtlich der Befruchtung der Obstbaumblüthen, welche wir nachstehend im Auszuge mittheilen: Die ältesten Obstzüchter erklärten, jeder Niedergang der Bienenzucht hat Mißernten an den Fruchtbäumen im Gefolge, während das Gegentheil sofort eintritt, wenn sich die wunderthätigen Bienen vermehren. Es wird versichert, daß, als drei Jahre lang in einer Gemeinde keine Bienen vorhanden waren, die Obstbäume zwar sehr reich blühten, aber keine Früchte ansetzten. Das habe sich sofort geändert, als die ersten Bienenstöcke aufgestellt wurden.

Diese Beobachtungen werden voll und ganz vom Obergärtner des botanischen Gartens zu Dijon bestätigt, welcher seinerseits noch hinzufügt: In einer Gemeinde haben 20 Jahre lang 30 Obstbäume trotz aller erdenklichen Sorgfalt des Besitzers keine Frucht angesetzt. Man setzte einige Bienenstöcke in ihre Nähe, und wie durch Zauberei war die Unfruchtbarkeit der Bäume beseitigt. Ein wegen seiner reichen Ernte viel beneideter Obstzüchter nennt als Geheimniß seines regelmäßigen Erfolges seinen Bienenstand. Es wird sogar behauptet, die Bienen vertrieben den Apfelblüthenstecher, der als gefährlichster Feind der Fruchtbarkeit bekannt ist. Dazu sei selbstverständlich Flugwetter nöthig, denn der Regen bannt die Bienen in ihre Wohnungen, und die Maden des genannten Schädlings haben dann freies Spiel. Der aufmerksame Beobachter sieht, bald nachdem das Weibchen des Aepfelblüthenstechers seine Eier in die Blüthenknospen abgelegt, kleine blaue Halbkugeln, fast den Köpfen der Gewürznelken gleich. Das sind die vom Insekt zusammengezogenen Blüthenblättchen, in welchen die Made ungestört ihr Wesen treibt. Die Erklärung des Schutzes durch die Biene scheint sehr naheliegend. Die Nektarien, d. h. die Honig abscheidenden Organe, liegen am Grunde der Blüthe, und der lieblich duftende und schmeckende Nektar lockt Feind und Freund ganz gleichmäßig an. Bei gutem Wetter öffnen sich die Staubbeutel, die Bienen erscheinen, tragen den Blüthenstaub auf den Griffel über, dadurch beginnt sofort die Samenbildung; die so befruchtete Blüthe setzt Frucht an. Damit hört aber auch die Nektarbildung auf, denn die Blüthe verwendet vom Augenblick der Befruchtung an alle vorhandenen Säfte zur Ernährung der Frucht. Die Blüthe sondert demnach nur so lange den süßen Nektar ab, welcher alle Insekten anlockt, bis der erste Pollensammler unter den Insekten die Blüthe besuchte und ihre Befruchtung vornahm. Somit ist ja in erster Linie immer das Wetter maßgebend, aber befindet sich ein Bienenstand in der Nähe, so ist es der bekanntlich jeden Sonnenblick benutzenden Biene leicht, den süßen Nektar zu sammeln und dabei zahlreiche Blüthen zu befruchten. Dann fallen aber auch sofort die so schön gefärbten Blüthenblätter ab, die Nektarien vertrocknen, dem Ei und der Made des Schädlings fehlt Nahrung und Baumaterial und seine Entwickelung wird unmöglich. Das gute Wetter frommt danach den Insekten, hauptsächlich der fliegenden und ganz besonders den den Blüthenstaub und Nektar zugleich sammelnden Bienen. Angenommen, ein Apfelbaum trage 50,000 Blüthen; in Folge Nebel und Regen seien 20,000 derselben schon mit Eiern des Blüthenstechers besetzt; nun gäbe es einen windstillen Nachmittag — dann sind immer noch 30,000 Blüthen fähig, Früchte anzusetzen. Es ist zudem nicht außer Acht zu lassen, daß sich die Blüthen eines Baumes nicht zugleich öffnen, sogar daß die Staubbeutel zu verschiedenen Zeiten aufgehen (man findet in ein und derselben Blüthe frisch geöffnete, noch verschlossene und bereits vertrocknete nebeneinander), so daß also trotz Schädling immer noch eine Ernte möglich wird, wenn die Biene ihre befruchtende Thätigkeit ausüben kann. Den blühenden Bäumen ist zu ihrer Befruchtung der Besuch der Insekten, vor Allem der unserer Honigbienen, nöthig, denn wo diese fehlen, bleibt trotz aller übrigen auf die Bäume verwendeten Sorgfalt die Fruchtbarkeit aus.

Gehen nun auch die vorstehenden Behauptungen vielleicht etwas zu weit, so ist der fördernde Einfluß der Bienen auf die Befruchtung doch so allgemein anerkannt, daß womöglich einem jeden größeren Obstgarten ein Bienenstand zu wünschen wäre.

Interessante Debatten.

Der Sunset-Klub beschäftigt sich mit der Schulfrage.

Mit viel Geist und — wenn man den Standpunkt der Redner im Auge behält — logischer Schärfe, wurde gestern Abend in einem vom „Sunset-Klub" arrangirten Unterhaltungsabend die Schulfrage erörtert. Die Versammlung fand im großen Saale des Grand Pacific Hotels statt und war von Herren und Damen zahlreich besucht. Als Tischredner waren anwesend. Bischof J. Spalding aus Aurora, Jll., Professor Heinrich Rogers, Präsident der Northwestern Universität und A. F. Nightingale, Superintendent der städtischen Hochschulen. Rev. Thomas C. Hall führte den Vorsitz.

Herr Nightingale war der erste Redner. Er betonte, daß der Unterricht in den öffentlichen Schulen insofern mangelhaft sei, als man zuviel Routine und Dogmatik in Anwendung bringe. Man solle die individuelle Veranlagung der Kinder mehr berücksichtigen, auf Geist und Gemüth mehr einzuwirken suchen, als dies im Allgemeinen geschehe. Auch der Anschauungsunterricht sei sehr zu empfehlen und in Chicago habe man auf letzterem Gebiete bereits Großes geleistet. Patriotismus und die Liebe zum Elternhause seien zwei Dinge, die ganz besonders gefördert werden sollten.

Professor Rogers brach eine Lanze für die Bibel. Er meinte, daß die Einfügung passender Bibelverse in die Lehrbücher in den öffentlichen Schulen viel zur Hebung der Sittlichkeit der Schüler beitragen würde. Im Uebrigen müßte die Schule von politischem Einfluß gänzlich frei sein und nur Wissen und Würdigkeit dürfe bei Besetzung der Lehrerstellen in Betracht kommen. Fremde Sprachen seien nur für Hochschulen zu empfehlen und sollten aus den Grammär-Schulen fern bleiben. Man müsse in Betracht ziehen, daß vom politischen Standpunkte aus die möglichst schnelle Verschmelzung der eingewanderten Elemente mit den einheimischen wünschenswerth sei. Was den Unterricht in der deutschen Sprache anbetrifft, so sei derselbe deshalb zu empfehlen, weil, falls die öffentlichen Schulen sich nicht damit beschäftigen, diesen zu viele Kinder entzogen werden, welche von den Eltern in Privatschulen geschickt werden.

Bischof Spalding gab dem Vorredner, freilich in sehr feiner Weise, zu verstehen, daß er dessen Ansicht in Bezug auf die Bibelverse nicht theile. Es sei nicht gut möglich, sagte er, Bibellehre zu betreiben, ohne ihr den Stempel einer besonderen Konfession beizugeben. Und dies lasse sich bei der Verschiedenheit der Konfessionen nicht gut thun. Aber man könne der Jugend schon dadurch zu guten Menschen heranziehen, wenn man ihr die Liebe zur Menschheit einflößen, überhaupt ihr Sittlichkeitsgefühl wecken und fördern würde. Dazu sei vor allen Dingen nöthig, daß die Lehrer und Lehrerinnen selbst gute Menschen seien. Letzteres sei sogar wichtiger, als vieles Wissen. Leider würden vielfach Leute angestellt, bei denen man mehr darauf sieht, wie viel, oder vielmehr wie wenig sie für ihre Dienste verlangen, als darauf, wie es um ihren sittlichen Charakter bestellt ist.

Später wurde die Debatte eine allgemeine und auch viele der anwesenden Damen betheiligten sich daran.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Central-Bahnhof, 12 Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.- und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office: 194 Clark Str. und Auditorium-Hotel.

Züge	Abfahrt	Ankunft
New Orleans Limited & Memphis	1.35 N	1.55 N
Atlanta, Ga. & Jacksonville, Fla.	11.35 N	1.55 V
Ch. & St. Louis Diamond Special	9.00 N	7.35 V
Springfield & Decatur	9.00 N	7.35 V
New Orleans Postzug	3.00 V	12 20 V
Cairo, St. Louis Tagzug	* 8.30 V	* 7.00 N
Bloomington Passagierzug	* 1.35 V	* 1.55 N
Chicago & New Orleans Expreß	8.00 N	7.00 V
Kankakee & Gilman	4.30 N	10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	2.20 N	1.10 N
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.35 N	6.50 V
Rockford Passagierzug	3.00 N	10.20 V
Rockford & Freeport	* 4.45 N	* 7.30 N
Dubuque & Rockford Expreß	......	* 7.20 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. ǀTäglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices: 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.05 V	† 6.15 N
Rockford und Forreston	† 8.05 V	† 2.15 N
Local-Punkte, Illinois u. Jowa	*11.30 V	* 2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.20 V
Streator und [illegible]	† 4.30 N	†10.20 V
Kansas City, St. Jo. u. Leavenworth	* 5.25 N	* 9.20 V
[illegible]	* 5.25 N	* 9.20 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb. Punkte	* 6.32 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.25 N	* 9.00 V
Kas City, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.45 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana, Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.30 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Local	† 6.05 V	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Limited	*10.15 V	* 9.40 N
Pittsburg Limited	* 3.00 N	* 7.40 V
Walkerton Accomodation	* 5.25 N	* 9.45 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 6.25 N	* 7.20 V
New York, Washington, Pittsburg und Cleveland Vestibuled Limited	* 6.25 N	*11.55 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION,

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 195 South Clark Street.

* Daily. † Daily except Sunday.		Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	†	2.00 PM	1.15 PM
Kansas City, Denver & California	*	5.00 PM	9.30 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	*	12.01 AM	8.00 AM
St. Louis Limited	*	11.00 AM	4.55 PM
California Limited, via St. Louis	*	5.00 PM	9.30 AM
St. Louis "Palace Express"	*	9.10 PM	7.30 AM
Springfield & St. Louis Day Express	*	9.00 AM	7.00 PM
Springfield & St. Louis Night Express	*	12.01 AM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	*	6.00 PM	† 8.45 AM

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 230 Clark Str., Auditorium Annex und am Passagier-Depot, Dearborn und Polk Str.

*Täglich. † Ausgen. Sonntag.	Abfahrt	Ankunft.
Terre Haute und Evansville	† 8.00 V	† 6.02 N
Danville u. Ind. Mineral Spgs.	†12.55 N	† 9.45 N
Chicago & Nashville Limited	* 5.02 N	*10.20 V
Terre Haute und Evansville	*11.22 N	* 6.55 V

Chicago & Erie-Eisenbahn.

ERIE LINES

Ticket-Offices: 242 S. Clark Str. und Dearborn-Station, Polk Str., Ecke Fourth Ave.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Local	†7.30 V	†5.55 N
New York & Boston	*2.55 N	*7.10 N
Jamestown & Buffalo	*2.55 N	*7 10 N
North Judson Accommodation	*4 45 N	*9 0 V
New York & Boston	*8 00 N	*7 25 V
Columbus & Norfolk, Va.	*8.00 V	*7.25 V

MONON ROUTE

Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark St. und Auditorium Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Indianapolis und Cincinnati	* 8.28 V	* 6.00 N
Indianapolis und Cincinnati	* 8.32 N	* 5.00 V
Lafayette und Louisville	* 8.28 V	* 6.00 N
Lafayette und Louisville	* 8.32 N	* 5.00 V
Lafayette Accomodation	* 3.25 N	*10.45 V

Kurz und Neu.

* A. S. Trude, der bekannte Rechtsanwalt, ist von dem Kerr'schen Polizei-Untersuchungs-Komite als Rechtsbeistand ausersehen worden.

* Die Explosion einer Petroleumlampe verursachte gestern ein Feuer in dem Wohnhause A. Horrer, Nr. 3600 Armour Ave., wodurch ein Schaden von etwa $200 angerichtet wurde.

* Die „Waifs Mission" wird auch in diesem Jahre wiederum eine große Anzahl von armen Kindern mit neuen, warmen Winterkleidern beschenken. Die Bescheerung findet am nächsten Sonntage in der Waffenhalle an Michigan Ave. statt. Beiträge an Geld und allerlei Gaben werden im Hauptquartier der Mission, Nr. 44 State Str., entgegengenommen. Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

* Die Schadenersatzklage von Valentin Hoffmann gegen James A. Douglas wurde gestern vor Richter Stein dadurch erledigt, daß die Geschworenen dem Kläger $3516 zusprachen. Letzterer ist Mitglied der Brauerfirma Brewer & Hoffmann und behauptete in der Klagschrift, daß Douglas vor einiger Zeit in sein an der Westseite gelegenes Lokal eingedrungen sei und eine Menge Gegenstände aus demselben entfernt habe.





BESTE LINIE
NACH
KANSAS CITY
Zwei Züge Täglich

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Zuverlässige junge, sowie im mittleren Alter stehende Deutsche in jedem County, um als Korrespondenten und Spezial-Detektives für das größte und in seiner Art vollständigste Geheimpolizei-Bureau des Landes zu arbeiten. Frühere Erfahrung nicht nothwendig. Knaben und unverläßliche Personen sind ersucht, nicht zu antworten. Referenzen verlangt und gegeben. Seit Jahren etablirt. Schickt Briefmarke für volle Auskunft sowie die beste Kriminalzeitung, welche Tausende von Dollars offerirt für vermißte oder gesuchte Personen. National Detective Bureau, Indianapolis, Ind. 28sp6m

Verlangt: Männer, um sich für den Eisenbahndienst zu qualifiziren als Telegraphisten und Expreß-, Ticket- und Stations-Agenten. Stellen werden zugesichert, die mit $75 bis $100 per Monat salarirt werden. General-Offices Südost-Ecke Fifth Ave. und Monroe Str., 3. Flur. 19dz1w

Verlangt: Ein intelligenter Junge, nicht unter 16 Jahre alt, zum Reinigen der Office u. s. w.; muß auf der Nordseite wohnen und beste Empfehlungen haben. Anmeldungen mit Referenzen sofort brieflich an F. C. M., Nr. 643 N. Clark Str.

Verlangt: Frisch eingewanderter Painter. 923 Polk Str.

Verlangt: Zwei Männer, welche Englisch verstehen. 178 W. Madison Str., Zimmer 14, oben.

Verlangt: Ein Junge in Wirthschaft zu arbeiten, $4.00 die Woche und Kost. 182 E. Madison Str.

Verlangt: Ein Knabe an Cakes zu arbeiten. 554 S. Western Ave.

Verlangt: Ein Junge, der an Cakes arbeiten kann. 2165 Archer Ave.

Verlangt: Jungen sofort, um das Telegraphiren auf unseren Linien zu erlernen. Telegraph Company, 175 Fifth Ave. 19dz1w

Verlangt: 500 Arbeiter, Treiber und Arbeiter für Flußbauten in Arkansas, Mississippi, Winterarbeit und billige Fahrt; auch billige Fahrt nach Memphis, Vicksburg, New Orleans und allen Theilen südlich über die Illinois Central-Bahn, direkte Linien. Roß Labor Agency, 2 Market Str. 26nolmt

Verlangt: Tüchtige Agenten für unser neues Witzblatt; guter Verdienst für die richtigen Leute. Verlag des „Dorfbarbier", 292 Milwaukee Ave. 28no,mfrmolmt

Verlangt: Agenten für neue Prämien-Werke, Zeitschriften und Kalender. B. M. Mai, Buchhandlung, 140 Wells Str. 15o13mt

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: 10 Verkäufer und Verkäuferinnen sogleich; müssen deutsch und englisch sprechen. 285 O. North Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Zwei gute Maschinenmädchen an Hosen. 112 Mohawk Str. —mo

Verlangt: Mädchen sofort, um das Telegraphiren auf unseren Linien zu erlernen. Telegraph Company, 175 Fifth Ave. 19dz1w

Verlangt: Verkäuferin für Grocery-Dept. 833 Milwaukee Ave.

Hausarbeit.

Verlangt: Dienstmädchen; kleine Familie; Lohn $4.00. 587 Larrabee Str. —mo

Verlangt: Mädchen im Restaurant, Küchenarbeit. 280 W. 12. Str.

Verlangt: Ein ordentliches deutsches Mädchen, welches Liebe zu Kindern hat, für leichte Hausarbeit; guter Lohn und gutes Heim zugesichert. 104 Blue Island Ave. frsa

Verlangt: Ein Mädchen, welches kochen, waschen und bügeln kann, in Privatfamilie; guter Lohn wird bezahlt. 155 Wells Str., eine Treppe hoch.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 3651 Lundy Lane Str. ff

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 1200 Aberdeen Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gut kochen können. Referenzen erforderlich. Nachzufragen sofort. Appartment F, 582 La Salle Ave.

Verlangt: Ein junges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Drei in Familie. 337 Dayton Str., 2. Flat.

Verlangt: Eine Waschfrau; stetig. 994 N. Hoyne Ave., vorn.

Verlangt: Eine junge, reinliche, protestantische Frau zum Hausreinmachen; muß Fenster putzen können; 1 Tag in der Woche. 885 N. Halsted Str., oben.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Eine protestantische, süddeutsche Frau in mittleren Jahren, ohne Anhang, als Haushälterin bei einem Wittwer mit 2 Jahre altem Kind; ein guter Platz für die richtige Person. Adresse: E 170, Abendpost.

Verlangt: Eine deutsche Köchin für Restaurant.—379 5. Ave.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 212 W. Chicago Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 98 Eugenie Str., oben.

Verlangt: Deutsche Haushälterin in mittleren Jahren ohne Kinder in einer kleinen Familie. Vorzusprechen 6—9 Abends. 142 W. 18. Str.

Verlangt: Nettes Mädchen für Lunchcounter, häusliche Arbeit, Diningroom, Store und Kinder; auch für Country. 43 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen von 16 bis 17 Jahren für Hausarbeit und auf Kinder zu achten. 909 Belmont Ave., oben.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 339 W. 12. Str. ffa

Verlangt: Starkes deutsches Mädchen. 487 Wells Str., Boardinghaus.

Verlangt: Eine Frau zur Krankenpflege und für Hausarbeit. Schanz, 24 Gardner Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.—Vorzusprechen 1177 Wilcox Ave., 2. Flat. dfr

Verlangt: Eine ältere Frau als Haushälterin bei einem jungen Arzte. Offerten unter L 165, Abendpost. —fa

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen erhalten sofort gute Stellen mit hohem Lohn in den feinsten Privatfamilien der Nord- und Südseite durch das Erste deutsche Vermittlungs-Institut, 605 N. Clark Str., Sonntags offen bis 12 Uhr. Tel. 455 North. 8dzbw

Mädchen finden gute Stellen bei hohem Lohn. — Mrs. Elfelt, 2225 Wabash Ave. Frisch eingewanderte sofort untergebracht. 13nlj

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien an der Südseite bei hohem Lohn.—Frau Gerson, 215 32. Str., nahe Indiana Ave. bw

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Mann (Painter) sucht irgend welche Beschäftigung gegen Kost und Logis. Adresse: L 164, Abendpost.

Gesucht: Junger Mann sucht irgend eine Beschäftigung; keine Saloonarbeit; kann gut mit Pferden umgehen; sieht mehr auf gutes Heim, als auf Lohn. A. F., 72 W. 19. Str.

Gesucht: Ein Mann in mittleren Jahren sucht irgend eine Beschäftigung; sieht mehr auf gute Behandlung als auf Lohn. Adresse: D 170, Abendpost.

Gesucht: Ein junger Wurstmacher, kurze Zeit im Land, sucht Stellung. Offerten: E 169, Abendpost.

Gesucht: Junger Deutscher sucht Beschäftigung irgend welcher Art. Adresse: L 151, Abendpost. —fa

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Braucht Ihr gute Mädchen für Privat- und Kosthäuser, so kommt nach 422 Larrabee Str. Mrs. Peters. 17dz1w

Gesucht: Perfekte Schneiderin sucht Arbeit in und außer dem Hause. 126 Cleveland Ave., oben. ffa

Gesucht: Eine perfekte Köchin sucht Stellung in Restaurant oder Busineß-Lunch; langjährige Erfahrung. Referenzen. Adresse: L 163, Abendpost.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Mehrere gute Ex - Saloons mit leichten Bedingungen. Näheres bei Barth. und Roesing Brew. & Malt Co., 335 W. 12. Str. 20dz1w

Zu verkaufen: Ein Schuhgeschäft, verbunden mit viel Arbeit. 340 West Van Buren Str. frsa

Zu verkaufen: Gute Eck-Bäckerei; billige Miethe; nur Laden-Kundschaft. 568 W. Erie Str.

Zu verkaufen: Ein kleiner Cash-Grocery-Store mit gutem Waarenvorrath und feiner Einrichtung; billig für den rechten Mann. 915 Centralpark Ave.

Zu verkaufen: Schuh-Reparier-Shop. 3621 Wentworth Ave.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Store zu vermiethen, Bissell und Dayton Str., gute Lage für Fleischergeschäft. 155 Dayton Str. ffa

Zu vermiethen: $16 für 5 Zimmer und Badezimmer. 363 Mohawk Str., zwischen Center und Garfield. ffa

Zu vermiethen: Store, billig. 795 W. 20. Str. —di

Zu vermiethen: Großer Store mit Wohnzimmern im Backstein-Gebäude Südostecke von Wood und Melrose Str.; gute Lage für einen Deutschen, ein Grocerygeschäft anzufangen; billige Miethe. Nachzufragen S. E. Groß, 604 Masonic Temple. —sa

Zu vermiethen: Der dritte und vierte Stock des Abendpost - Gebäudes, 203 Fifth Ave., einzeln oder zusammen. Vorzüglich geeignet für Musterlager oder leichten Fabrikbetrieb. Dampfheizung und Fahrstuhl. Nähere Auskunft in der Geschäfts-Office der „Abendpost". bw

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: 2 Boarders. 2853 Farrell Str., nahe Archer Ave.

Verlangt: Zwei anständige Boarders; gutes Heim; privat. 265 Clybourn Ave., 2. Flur. ffa

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutes Square Piano für $60. 617 Milwaukee Ave. frsa

Zu verkaufen: Eine dreireihige Harmonika und eine Geige, billig. 9B West Beethoven Place, 1. Etage. frsa

Nur $25 für ein hübsches Piano, guter Ton. 89 Schiller Str., nahe Sedgwick. 18dz,1w

Zu verkaufen: Aufrechtstehendes Piano, billig. 186 W. 13. Str. —fr

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Buggy, Pferd und Harneß, oder vertausche gegen Grocery- oder Butcherwagen. 4838 Laflin Str.

Zu verkaufen: Zwei gute Pferde; billig; Eigenthümer todt. 479 W. Chicago Ave.

Zu verkaufen: Spottbillig. Topwagen und offener Deliverywagen. 991 N. Halsted Str.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Ein so gut wie neuer Milchwagen; gebrauchter Expreßwagen und Buggy. 149 E. Division Str.

Zu verkaufen: Großer Dänischer Mastiff. 13 Belden Place.

Zu verkaufen: Großer dänischer Mastiff. 13 Belden Ave. dofr

Kauf- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Spottbillig zu verkaufen: Chemisch gereinigte und gefärbte Herrenanzüge, Ueberröcke und Damenkleider, alles Waaren, die nicht abgeholt wurden. Die Sachen sind so gut wie neu. Ausverkauf jede Woche. Das ganze Jahr täglich Verkauf. Chemische Reinigung sowie Färber von Damen- und Herrenkleidern schön und billig ausgeführt. Geschäftsstunden von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends; Sonntags von 9—12 Uhr Mittags. Steam Dye House, Nr. 59 E. Congreß Str., gegenüber Siegel, Cooper & Co. 18okbw

Aufgepaßt! Groceries, Logen und Vereinen zur Nachricht, daß wir noch eine große Auswahl von Christbäumen haben, im Wholesale und Retail. — 896 W. North Ave.

Zu verkaufen: Prachtvolle gehäkelte Gardinen sowie verschiedene namentlich für Weihnachtsgeschenke geeignete Handarbeiten in reichlicher Auswahl zu sehr niedrigen Preisen. 40 Clifton Ave. (Nordseite), 2. Flur, linke Klingel. —23dz

$20 kaufen gute neue „Higharm"-Nähmaschine mit fünf Schubladen; fünf Jahre Garantie. Domestic $25, New Home $25, Singer $10, Wheeler & Wilson $10, Eldridge $15, White $15. Domestic Office, 216 S. Halsted Str. Abends offen. Oder 209 State Str., Ecke Adams, Zimmer 21. bw

Heirathsgesuche.

(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. Ein Mann mit eigenem Haus und Lot, sucht die Bekanntschaft einer Frau in gesetztem Alter zwecks Heiraths; muß einige $100 besitzen. Adresse unter: D. E. 80 Abendpost.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Unterricht in Englisch für erwachsene Deutsche, $2 per Monat, Buchführung, Stenographie, Zeichnen, Rechnen u. s. w., $4. Dies in besser als „Down Town"-Schulen. Offen Tags über und Abends. Besucht uns oder schreibt wegen Zirkular. Nissen's Busineß College, 465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave. 26obw

Englisch in dreißig Stunden. Preise mäßig. 599 Throop Str. 26o2mt

Photographen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

J. B. Wilson, 589 State Str. 12 feinste Cabinets und ein 12 bei 14 Porträt $2. Bilder kopirt und vergrößert. Sonntags offen. 5dzlj

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Hübsches Achtzimmer-Haus, Lot 50 bei 125, Ostfront, nur 25 Minuten Fahrt vom Illinois-Bahnhof ... [illegible] Abendpost. —fa

Zu verkaufen: Eine große Auswahl in bebauten und leeren Grundeigenthum für Geschäfts- und Wohnzwecke in allen Theilen der Nordseite, Lake View, Ravenswood ... [illegible] August Lorpe, 169 North Ave. 21dz1mt

Wichtig! Wichtig! Nur $275 und aufwärts, nur $25 baar ... [illegible] 1785 Milwaukee Ave. bofrsa,bw

Zu verkaufen: Store und Wohnhaus, mit Stall und guter Garten-Lot ... [illegible]

Geld.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Household Loan Association (incorporirt), 85 Dearborn Str., Zimmer 304. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View.

Geld auf Möbel. [illegible]

Es wird deutsch gesprochen.

Household Loan Association, 85 Dearborn Str., Zimmer 304. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View. Gegründet 1854. bw

[illegible]

Fidelity Mortgage Loan Co. Incorporirt. 94 Washington Str., erster Flur, zwischen Clark und Dearborn, oder: 352 63. Str., Englewood. oder: 9215 Commercial Ave., Zimmer 1, Columbia Block, Süd-Chicago. 14ap,bw

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w. Kleine Anleihen ... [illegible] L. B. French, 128 La Salle Str., Zimmer 1.

Geld—Gebrauchen Sie etwas? ... [illegible] Chicago Mortgage Loan Co., 86 La Salle Str. ... 185 West Madison Str., Zimmer 205, Nordwest-Ecke Halsted Str. 27dz,1j

Ehrliche Leute, welche Geld borgen wollen auf Möbel, Pianos, Warenlagerscheine, wollen gefl. vorsprechen bei Frimer, 119 Dearborn Str., Zimmer 53. 11mai1j

Wozu nach der Südseite gehen ... [illegible] 11mai,1j

Geld ohne Kommission ... [illegible] H. O. Stone & Co., 206 La Salle Str.

Zu verleihen: $50,000.00 auf Chicago Grundeigenthum ... [illegible] August Lorpe, 169 North Ave. Abends offen. 21dz1mt

Geld zu verleihen, 6 Prozent, keine Kommission. R. 8, 63 N. Clark Str. 17dz1m

Geld auf Möbel für 30, 60 oder 90 Tage. 1492 Milwaukee Ave. 17dz3mt

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cent das Wort.)

[illegible]

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Mrs. Ida Fabel, Geburtshelferin ... [illegible]

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Julius Goldzier. John L. Rodgers. Goldzier & Rodgers, Rechtsanwälte ... [illegible]

Fred. Plotke, Rechtsanwalt, Nr. 79 Dearborn Str., Zimmer 844—848. ... [illegible] 10dz1j

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

[illegible]

Nordwestseite.

[illegible]

Südwestseite.

[illegible]

Südseite.

[illegible]

Lake View.

[illegible]

Town of Lake.

[illegible]

„Abendpost", tägliche Auflage 39,500.

Ein schlechter Mensch

Roman von A. von Gersdorff.

(Fortsetzung.)

Den . . Mai.

Ereignißreicher Tag! Eröffnung der Kunstausstellung im Glaspalast am Lehrter Bahnhof. Dort sah ich etwas, das so himmlisch schön war, wie kein Bild. Ich stand wie gelähmt. Und wenn die zwei Dunkelblauen meine Grünen nicht freigegeben hätten, ich stände wahrscheinlich noch da. Als ich Nachts nach Hause kam, fand ich ein Telegramm: Stangen und Below kommen morgen. Ob sie bei mir wohnen könnten? Zwei ist ein bischen viel. Aber die nachtschlafende Zeit wird für uns wohl nicht zwölf Stunden haben. Freu' mich sehr. Gott sei Lob und Dank für die fünfhundert Mark! Jetzt kann ich die alten Jungen doch freihalten und bewirthen. Wie sie aufschauen werden! Wie ich's ihnen mollig machen will! Ein schrecklicher Gedanke, wenn sie in meine gewöhnliche Kassenebbe hineingefallen wären.

Ja, — wie war's doch gleich? Ich stand im Kuppelsaal — vor Kaiser Wilhelm I. Sie kam in Gesellschaft von Herren und einer Dame. Nahe bei mir blieb sie stehen. Sehr groß, schlank und doch üppig, in grauem Sammt, ohne Abzeichen, ein graues Hütchen, Perlen im Ohr, ein grauer Schleier, keine Handschuhe, Hände wie eine Venus mit lauter Rubinen. Sonderbar! Die grauen Handschuhe hielt ein Generalstabsoffizier in der Hand. Ich hasse ihn! Er hatte ein sehr schönes Profil und das mag ich — oder vielmehr die Frauen sind so kindisch, das zu mögen. Sie war sehr bleich und sah traurig aus. Ihre Haare so zwischen Haselnuß und junger Kastanie. Sie sah mich an — mit einem großen, prüfenden, hoffnungslosen Blick, als wollte sie fragen: Warum bin ich wohl so elend? Woher kommt wohl Erlösung? Weißt Du es vielleicht?

Ich glaube, ich werde auch nervenkrank.

Sie wendete sich, und ich machte ihr so beflissen Platz, daß sie wie dankend das königliche Haupt neigte, und unsre Augen tauchten ineinander.

Ich sah sie gehen und den eleganten Generalstäbler dicht neben ihr, mit den langen, grauen Handschuhen seine dicke Backe streichelnd — ich sah ihr nach, als sie ging mit diesen müden, weichen Bewegungen, als sehne sie sich nach Ausruhen. Und dann, als sie alle im Nebensaal vor einem Schlachtenbild standen und ich noch immer an derselben Stelle sie gut sehen konnte, sah ich, wie sie den Kopf drehte — nach mir. Ja wohl. Ich bin kein Narr — Du Himmlische! Nach mir — mit diesen beiden, nah zusammensitzenden dunkelblauen Sternen, in so sanfter, hoffnungsloser Frage: Weißt Du keine Erlösung, weißt Du keine Hoffnung, Freund?

Donnerwetter! Ich glaube, ich phantasire — —

Von jetzt an wird allabendlich nach dem Ausstellungspark gewandelt. Wiedersehen und auf irgend eine Art kennen lernen muß ich die Süße. Da gibt's nur ein sicheres Mittel — nicht etwa an alle möglichen Vergnügungsorte hinrennen, wo sie vielleicht sein könnte, sondern einfach regelmäßig an den Platz gehen, wo ich sie zuerst gesehen. Irgend einmal wird sie schon wiederkommen, und dann muß man dringend hoffen und vertrauen auf den magnetischen Rapport: nämlich, daß auch sie, das liebe, reizende Weib, ganz heimlich denkt wie ich und thut, wie ich.

Diese Augen! Dies zaghafte, langsame Umsehen — o, entzückend! Wie schal ist doch das Leben ohne diesen Zauber — dies Denken und Streben, Wünschen und Hoffen! Ich habe dies Gefühl nie so intensiv gehabt, wie jetzt. Es durchleuchtet mich und alles, was ich sonst thue. Freilich ist sie wie ein richtiges Meteor an meinem Lebenshimmel erschienen und verschwunden, aber auch das, auch diese Schwierigkeit, ein verschwundenes Meteor wiederzufinden, hat hohen Reiz.

Immer wieder gehe ich an den Spiegel, setze die Mütze so auf, wie an jenem Nachmittag, stelle mich so hin, wie ich stand, als sie sich umsah, und versuche mit meinen Augen jenen Blick nachzumachen, um ihn mir immer hoffnungsreicher zu übersetzen. Wenn es nur nicht zu lange dauert, bis ich sie wiedersehe! Oder — Herr der Liebe! wenn sie gar nicht von hier ist! Wenn sie nur durchreiste! Wenn ich tagtäglich in die langweilige Ausstellung gehe für eine halbe Mark, um eine zu suchen, die in Paris sitzt? Nun, dann heißt es, jenen Generalstäbler kennen zu lernen, um von ihm zu erkunden, was ich durchaus wissen muß. Wenn auch dieses, den Herrn kennen zu lernen, nicht ganz leicht ist. Nun, ich verlasse mich auf meinen Scharfsinn und auf Oelsen und Brenken! Und wenn der Generalstäbler nun gar ihr Mann war! Unsinn! Der wird sich dann gerade öffentlich und ziemlich prahlerisch mit ihren Handschuhen die Backe streicheln, dann hätte er sie längst hinten in die Rocktasche gesteckt! Eigentlich dumm, daß Stangen und Below gerade jetzt kommen. Die werden nicht alle Abend in die Ausstellung wandern wollen. Hoffentlich bleiben sie nicht sehr lange. Denn hindern thun sie mich ganz entschieden.

Den . . Mai.

Heute, als ich die Potsdamer Straße entlang schlenderte, traf ich den Oberst. Ich wollte stramm grüßend vorübergehen, aber, o Wunder! Er hielt mich fest. Er war gnädig, wie lange nicht. Er lud mich heute Abend ein! Ich Esel vergesse in meiner Verblüfftheit ganz und gar, daß mir dann der Abend in der Ausstellung verloren ging, und sage begeistert zu. Jetzt sitze ich drin — ist nun nicht mehr zu ändern. Aber es kommt noch schlimmer. Wie wir so nebeneinander hergehen, hätte ich beinahe laut aufgeschrieen, und übermenschliche Anstrengung gehörte dazu, ihn nicht stehen zu lassen und wie ein Jagdhund, der ein Wild in die Nase bekommt, davonzuschießen, hinter einer Dame her, die aus einem Laden trat und dann vor uns herging.

Sie mußte es sein. Ohne Zweifel. Grau in grau— ihre Gestalt, ihre Haltung! Und nicht fortkönnen!

„Warum laufen Sie denn so, Meister?“ fragte der Oberst, mich plötzlich argwöhnisch ansehend, „ich bin Ihnen wohl unbequem?“ Ob er meinen Betheuerungen keinen Glauben beimaß, ob er die Gluth in meinem Gesicht sah, die ich fühlte, genug, er verließ mich mit ziemlich kühlem Gruß.

Daß dies Unangenehmes bedeute, war mir sonnenklar, aber im Moment ging es unter in dem himmlischen Gefühl, der schlanken, grauen Gestalt ohne Gêne nachstürmen zu können.

Sie war's! Was nun? Ihr entgegen mußte ich! Um ihren Gesichtsausdruck, ihre Augen beobachten zu können, mußte ich ihr entgegenkommen. Und um noch etwas zu können, von dem ich mir Großes versprach, das, obwohl gewagt, doch nicht zu kühn erschien, nützte mir das stupide Nachlaufen auch nichts. Andrerseits wieder konnte ich so ebenfalls Hochwichtiges erfahren, ihre Wohnung, ihren Namen. Doch war ich nach einer Minute der Ueberlegung fest entschlossen, ihre Augen zu sehen und das andre zu thun.

Da saust die Pferdebahn heran, ich fliege vom Trottoir aufs Trittbrett und ducke mich in eine Ecke. Auf der nächsten Haltestelle verlasse ich den Wagen wieder und gehe ihr nun harmlos entgegen.

In der Ausstellung hatte ich ihr Platz gemacht, wo Platz genug war, und sie hatte halb und halb dankend davon Notiz genommen. Darauf baute ich meinen Eiffelthurm!

Wer das nicht durchgemacht hat, der kann es nicht begreifen! So in der Potsdamerstraße, wo es nur mäßig belebt ist, so Schritt für Schritt einem Wesen, das uns wahnsinnig interessirt, näher kommen zu dürfen — erst die ganze Gestalt zu umfassen (mit den Augen!) — den Gang, die Füßchen, die Haltung, dann den Kreis, je näher man kommt, immer enger ziehend, während es uns vom Magen oder Herzen — das kann ich nicht genau bestimmen, aber die Gegend ist es — so heiß bis zur Stirne aufsteigt, so heiß! Und immer mehr verengt sich der Umfassungskreis, zwei Augenpaare verschlingen sich und sagen das Höchste, Schönste, Tollste, was der Wunsch zu ersinnen vermag, und dabei ruhigen Schrittes vorbeizugehen — ich sage, wer das nicht selbst kennt, dem ist nicht zu helfen.

Jetzt war ich ganz nahe und hatte meinen Umarmungskreis bereits zum letzten Punkt verengt, da hob ich entschlossen den Arm und grüßte die Süße voll anbetender Verehrung.

Und sie? Sie dankte verbindlich, wie die gut erzogene Frau eine Höflichkeit erwidert — ganz gleich, ob sie sich des Grüßenden erinnert oder nicht. Und selbst wenn es ein Irrthum des Höflichen wäre — sie quittirt für die andre. Sie dankte nicht mit einer kurzen, harten Senkung des Nackens, sondern mit jenem Sonnenblick eines freundlichen Lächelns, das keineswegs ein volles Lächeln des Mundes ist (dies wäre wieder zu viel!) und mit jener anmuthigen Neigung des Kopfes, die fast etwas Demüthiges hat und einem schönen, stolzen Weibe so berauschend steht.

Kameraden! Die Attacke ist zu empfehlen, vom Augenblick an, wo man den Pferdebahnwagen besteigt und verläßt, um „ihr“ entgegenzukommen, bis zum zögernden, ehrerbietigen Gruß.

Drei Schritte lang an ihr vorbei war ich betäubt, blind, taub, gelähmt, athemlos. Wenn gerade eine polizeiliche Bekanntmachung an der Litfaßsäule geklebt hätte, vor der ich besinnungslos anhielt: daß die Sonne nicht wieder aufgehen würde, nach Falb, und wir uns fortan mit Gaslicht behelfen müßten — es hätte mich in jeder Beziehung einfach kalt gelassen. Ja, ja! Das ist heute ein schöner, ein himmlischer Tag. Ich aß bei Fredrich, Potsdamerstraße 12, im Glashaus, und da es dicht an der Straße liegt, ermüdete ich meine Nerven durch Theilung. Halb war ich bei dem Mittagessen, halb war ich im Traum und schritt zum tausendstenmal grüßend an „ihr“ vorbei, und drittens fuhr ich zusammen und auf bei jeder ähnlichen Gestalt, die vorüberschritt.

Ich bin überzeugt, es gibt kaltblütige Kameraden, die den Kopf schütteln würden über mich und spöttisch lispeln: Und das will ein Soldat, ein Lieutenant sein! Nun ja, Kinder. Ich bin's und bin's gern, und so gern wie ihr — mein Blut für meinen König! Aber über meiner Wiege ragte das Dach des Pfarrhauses am Fuße des alten Hörselberges — mein Vater dichtete weltliche Lieder und stand, als ich am Sonntag früh geboren wurde, vor dem Altar. Daß ich überhaupt Lieutenant wurde, liegt, realistisch genommen, weniger im inneren Drange, als darin, daß im Pfarrhaus sehr häufig Manövreinquartirung war und die ritterlichen Gestalten, das stolze, strahlende Bild militärischen Lebens meine jüngsten Knabenträume durchwebt hatten. Mein Vater gewährte meinen Wunsch, Soldat zu werden, weil ich den seinigen erfüllte, mit meinem sechzehnten Jahre mein Abiturium zu machen, wobei mir das mündliche erlassen wurde.

„Geh Du nur, wohin Dein Herz Dich zieht!“ sagte er (ach! dazumal war er schon sehr krank), „Du wirst schon wieder kommen — im Blut liegt Dir's nicht — Junge — nur in den Augen!“

Aber so ganz ist's doch nicht eingetroffen. Ich bin immer noch nicht willens, zurückzugehen ins Pfarrhaus. Noch gefällt's mir. Nur das stupide Gehorchen! Jetzt denk' ich darüber aber anders. Seit Kerstl! Wie mich der Mensch überrascht und gerührt hat! Morgen fahre ich hinaus nach Schöneberg in die Anstalt, wo er ist.

Bis sechs Uhr saß ich bei Josty am Potsdamerplatz. Da traf ich Golz. War mir ganz recht. So allein in die Ausstellung ist nicht nett. Um sieben Uhr nahmen wir Außenplatz, Pferdebahn, und sausten zum Ausstellungspark. Also der erste Tag programmmäßig geschlossen. In der Ausstellung „kein Mensch“, wenn auch „tausend Leute“, wie der bekannte Witz sagt. „Sie“ war bis zehn Uhr nicht zu finden. Golz sagte ich einfach, ich suchte jemand. Nun, das begreifen sie alle, und er ließ mich auch los und hielt mir Platz frei am Tisch, unter einer Laterne. Ich fand sie nicht und ging mit Golz in seine Wohnung, wo wir kalt, aber gut zu Nacht speisten. Er wollte was wissen, aber ich ließ nichts merken, die Geschichte war für den „gewiegten Kunden“ zu ideal angelegt.

Leider kann ich Stangen und Below nicht vom Bahnhof abholen; sie kommen zwischen sieben und acht Uhr an, und da bin ich längst im Dienst. So muß Knopf nur alles bei mir bereit halten: Frühstück und Ruheplätze, falls sie müde sind von der Nachtfahrt. Glaub's aber nicht. Sie werden wohl gleich losbummeln.

(Fortsetzung folgt.)

Der Radau im Reichstage.

Die gut demokratische „Frankf. Ztg.“ knüpft an die bekannte Standalszene im neuen deutschen Reichshause (6. Dezember) folgende Bemerkungen: Die Gegensätze der politischen Anschauungen sind heute in der ersten Sitzung mit einer Heftigkeit aufeinander geplatzt, für die man in langen Jahren kaum ein Beispiel findet, wenigstens was die Stärke der den allgemeinen Lärm durchdringenden Rufe anbelangt. Das „Pfui“ ist im Reichstage schon öfter gehört worden, aber „Schämt Euch! Frechheit! Hinaus!“ unseres Wissens noch nie, oder doch nur sehr selten. Nur etwa die stürmische Entrüstung, die sich bei dem Auftreten Ahlwardts mit seinen Akten Luft machte, glich ungefähr der Szene, die heute von der Rechten, den Nationalliberalen und auch anderen Theilen des Reichstages aufgeführt wurde, als ein Häuflein Sozialdemokraten unter Führung des Herrn Liebknecht bei dem Hoch auf den Kaiser demonstrativ sitzen blieben.

„Das war eine politische Einweihungsfeier eigener Art. Herr v. Levetzow hatte es sehr gut gemeint. Als Freund klassischer Zitate begann er sein Amt auf dem neuen Platze mit einem “quod felix faustumque sit” und glücklicher als gestern in seinen Abschiedsworten von den alten Räumen fand er passende und Beifall weckende Gedanken zur Begrüßung des Reichstags bei der ersten geschäftlichen Thätigkeit im neuen Hause; auch der geniale Baumeister (Bismarck) erhielt bei dieser Gelegenheit öffentlich den Dank und die Anerkennung, die ihm von anderer Seite bisher karg zugemessen worden ist. Die Ansprache des Herrn v. Levetzow nahm zum Schluß höheren patriotischen Flug und spitzte sich in das in jeder ersten Sitzung gebräuchliche Hoch auf den Kaiser zu. Das ist Gepflogenheit, so lange der Reichstag existirt und ebenso lange ist es Gepflogenheit der sozialdemokratischen Fraktion, daß sie vor diesem Hoch den Saal verläßt. Heute wichen die Herren von dieser Praxis ab; es waren nur wenige von ihnen auf ihren Plätzen und diese blieben sitzen, als die übrigen Mitglieder sich zum dreimaligen Hoch erhoben.

Der Vorgang würde vielleicht ebenso mit Stillschweigen übergangen worden sein, wie auch das Weggehen der Sozialdemokraten, aber die Konservativen schienen den willkommenen Anlaß zu einer eindrucksvollen Kundgebung ihrer Loyalität benutzen zu wollen und gefielen sich in stürmischer Entrüstung und den bereits erwähnten starken Ausdrücken. Ein großer Theil des Hauses bis in die Mitte stimmte bei, zumal es nun ihrerseits die Sozialdemokraten, der lebhaft gestikulirende Herr Liebknecht im Vordergrund, mit kräftigen Gegenrufen: „Nur langsam“ und „schämt Euch selbst“ antworteten. Der neue Saal, reicher und zierlicher als der alte, aber nicht so imposant wie dieser in seiner Einfachheit, ist akustisch sehr gut gerathen, und der Lärm dröhnte mächtig durch das Haus. Auch eine Art Stimmprobe. Es hörte und sah sich sehr gefährlich an. Erst als Herr Levetzow, der bisher provisorisch präsidirt hatte, durch Akklamation wiedergewählt war und mit liebenswürdig bescheidenen Worten die Wahl angenommen hatte, gab er seinem Bedauern über den Vorfall oder vielmehr über das Verhalten der Sozialdemokraten Ausdruck. Bis dahin hatte man glauben können, daß die Sozialdemokraten die Demonstration nicht beabsichtigt hatten, sondern daß sie vom Hoch auf den Kaiser überrascht worden waren. Nun aber erklärte Herr Singer im Namen seiner Fraktion, und das deutete auf einen Beschluß, daß sie sich nicht zwingen lassen würden, ein Hoch auf den Mann auszubringen, der gesagt habe — hier unterbrach ihn der Präsident. „Was? Was?“ schrien die Herren auf der Rechten — und Herr Singer fuhr fort, der gesagt habe, daß die Soldaten auf ihre Väter und Brüder schießen müßten.

Das ist eine etwas merkwürdige Motivirung. Die Aeußerung, die Herr Singer meint, hat der Kaiser schon vor Jahren bei einer Rekrutenvereidigung gethan, und dem Hoch auf den Kaiser entziehen sich die Sozialdemokraten doch nicht erst neuerdings, sondern haben sich ihm in Konsequenz ihrer allgemeinen Anschauungen auch früher unter anderen Kaisern entzogen. Auch der weitere Hinweis des Herrn Singer auf die Umsturzvorlage will für diese Demonstration wenig besagen, denn alles, was gegen diese Vorlage vorzubringen ist, kann so kräftig wie nur möglich an die Adresse des Reichskanzlers gerichtet werden. Kein verständiger Mensch wird den Sozialdemokraten einen Vorwurf machen, wenn sie die Betheiligung an einer konventionellen Kundgebung für das Staatsoberhaupt vermeiden, obgleich allerdings in diesem dreimaligen Hoch noch lange nicht ein politisches Glaubensbekenntniß liegt. Für die heutige Demonstration aber müssen die Herren besondere Gründe gehabt haben. Vielleicht wollen sie zeigen, daß sie noch nicht verspießbürgert, sondern sehr radikale und todesmuthige Leute seien. Das ist bei dieser Gelegenheit billig, auch gänzlich gefahrlos, aber falls die Sozialdemokratie nicht etwa aus inneren Gründen das Bedürfniß hat, schlechter behandelt und stärker verfolgt zu werden, so mag sie sich doch überlegen, daß sie durch die heutige Demonstration Niemandem einen größeren Gefallen gethan hat, als ihren Gegnern auf der Rechten. Diese konservativ-agrarischen Herren, die Herr Singer ganz zutreffend an die nach einer sehr hohen Stelle gerichteten Ausschreitungen ihrer Agitation erinnert hat, beginnen die neue Session und den neuen Kurs mit lojalen Huldigungen für die Majestät. Es herrscht auf dieser Seite das Bestreben, zum Konflikt mit der Linken zu treiben, und es mag sich zwar sehr tapfer ausnehmen, aber es ist doch wohl nicht klug, wenn die Sozialdemokratie dieses Bestreben unterstützt. Die Freiherren von Manteuffel und Stumm beantragten auch, von alle den Aufschiebungen von Strafverfahren gegen Abgeordnete nur eines auszunehmen, das gegen den Sozialdemokraten wegen Majestätsbeleidigung eingeleitete. Sie fanden außer auf der Rechten keine Unterstützung, aber der Zweck ihres Vorgehens war klar genug.

General Walkers Briefe.

In London ist unlängst unter dem Sammeltitel “Days of a soldier's life” eine Sammlung Briefe erschienen, die der im Januar ds. Js. verstorbene General Sir Beauchamp Walker in den Jahren 1854 bis 1888 geschrieben hat und die auch für Deutsche großes Interesse haben dürften. Der erste Brief datirt aus den Laufgräben von Sebastopol und der letzte enthält die Schilderung des Todes des Kaisers Friedrich, den Sir Beauchamp den bestgeliebten Mann nannte, den er je gekannt. In der That ist es diese langjährige und intime Freundschaft mit dem Kronprinzen und späteren Kaiser Friedrich, welche das Buch so außerordentlich interessant und lesenswerth macht. Sir Beauchamp Walker war 1865 zum militärischen Attache der britischen Gesandtschaft in Berlin ernannt worden und in dieser Eigenschaft machte er den Feldzug in Böhmen 1866, sowie den deutsch-französischen Krieg 1870 und 1871 mit; in beiden Feldzügen war er dem Stab des Kronprinzen beigegeben. Die Ereignisse bei Königgrätz sind oft genug erzählt worden; immerhin erhalten sie eine gewisse Frische in der Erzählung des englischen Generals, den der Kronprinz nach gewonnener Schlacht bei der Hand faßte mit den Worten: „Ich bin Ihnen für Ihren Rath sehr dankbar; er ist von großem Werthe für mich gewesen.“ Bismarck hatte kein Wort des Grußes für den siegreichen Kronprinzen, sondern saß dabei und sah brummig (sulky) aus wie ein Bär. Und doch hatte der Kronprinz nicht nur seinen Vetter vor einer Niederlage, sondern vielleicht die Krone Preußens gerettet. Wenn Bismarck kein Wort der Anerkennung für den siegreichen Prinzen hatte, so lobt Sir Beauchamp den Verstand, das gesunde Urtheil und die feste Entschlossenheit des Prinzen gebührend. Auch den preußischen Soldaten spendet er volle Anerkennung und lobt ihre gute Aufführung, Nüchternheit, Geduld und ihren Kampfesmuth. Im Vergleich mit englischen Soldaten haben sie alle deren Tugenden und weniger Fehler, nur waschen sie sich nicht gleich nach einem Tagesmarsch wie jene, sondern greifen zur Pfeife und machen Kaffee. 1870 traf er den russischen Kaiser Alexander II., über dessen abgelebtes Aussehen Fürst Radziwill zutreffend bemerkte: „Er siecht dahin an dem Leiden, das alle russischen Kaiser tödtet — an der Entdeckung, daß er nichts thun kann.“ In den Briefen aus dem deutschen Hauptquartier in Frankreich tritt wieder der Kronprinz in den Vordergrund. Doch hat der Verfasser häufig Gelegenheit, sich über andere leitende Persönlichkeiten auszulassen, und ist unter Anderem geneigt, die ganze Intrigue, welche zu diesem blutigen Feldzug führte, Bismarck in die Schuhe zu schieben, oder dessen Agenten in Madrid, der seine Instruktionen überschritt. Daß der englische General richtig urtheilte, weiß man jetzt.

— Genaue Bekanntschaft. — Frau A.: Kennen Sie die Frau Lehmann genau? — Frau B.: In- und auswendig, wir haben dieselbe Friseurin.

Bei Moltke im Juli 1870.

Am 9. oder 10. Juli 1870, in jener Zeit der Aufregung, als die Waage noch zwischen Krieg und Frieden hin- und herschwankte, waren — so erzählt der „Bär“ — die Offiziere des damals in Schweidnitz und Reichenbach in Garnison stehenden 18. Infanterieregiments von General v. Moltke nach seinem benachbarten Ruhesitz Kreisau geladen worden. Schon zu jeder anderen Zeit wurde eine solche Einladung von Seiten des berühmten Feldherrn mit großer Freude begrüßt, um so mehr aber in jenen Tagen der Ungewißheit; hofften Die, welche selbstverständlich den Lauf der Ereignisse mit der regsten Aufmerksamkeit und brennendster Kampfeslust verfolgten, doch aus dem Munde des Mannes, dem es obliegen mußte, die deutschen Heere unter König Wilhelm zu leiten, irgend eine Andeutung über die Möglichkeit eines Krieges zu vernehmen; freilich mußten sie sich wohl klar machen, daß gerade Moltke, der so hochstehende Feldherr, allen Grund hatte, in so erregter, so viel Zündstoff in sich tragender Zeit zu schweigen. Er unterhielt sich nun auch mit ihnen in seiner ruhigen Art über alles Andere, nur nicht über die Wolken am politischen Himmel; viel dichter als sonst umstanden ihn die Offiziere, um ja kein Wort zu verlieren; nur als er seine Gäste zum Buffet führte, lüftete sich der Kreis.

Während dem ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, welcher später viel belacht wurde: Als ein Offizier, welcher den Feldzug 1864 mitgemacht hatte, das schleswig-holsteinische Nationalgericht — rothe Grütze mit Schlagsahne — hier auf Moltkes Tische wiedergefunden und tüchtig davon gekostet hatte, sagte er, unseren berühmten Wirth nicht in der Nähe vermuthend: „Sie schmeckt zwar sehr gut, ist aber doch nicht ganz richtig zubereitet“, mußte nun aber zu seinem Schrecken den General, welcher in seiner liebenswürdigen stillen Art zwischen den Gästen umherging und Acht gab, daß sie auch tüchtig zulangten, plötzlich hinter sich sagen hören: „O das thut mir leid, da habe ich seit meiner Jugend ein falsches Rezept gehabt.“ Ganz verwirrt stammelte der Offizier Entschuldigungen, Moltke lachte aber herzlich und sagte: „Als halber Schleswig-Holsteiner müßte ich es doch eigentlich wissen.“

Nach dem Frühstück drängten sich Alle wieder um den General herum, um doch etwas zu erfahren; er aber schien gar keine Ahnung zu haben, welche schweren Wolken den politischen Himmel verdüsterten, und zeigte uns mit großem Eifer seinen Hof und Park. So sehr wir nun auf ein aufklärendes Wort aus seinem Munde lauerten und so sehr wir den Feldherrn bewunderten, — wer hätte damals, als er so zwischen uns stand, die Hände in den Taschen, den Kopf mit einem grauen, etwas hintenüber sitzenden hohen Hut bedeckt, ahnen können, daß dieser so schlicht aussehende Mann binnen wenigen Wochen beispiellose Triumphe herbeiführen würde! Endlich wagte ein besonders ungeduldiger Offizier Moltke gegenüber die brennende Frage von der Kandidatur des Prinzen Hohenzollern auf den spanischen Thron zu berühren und auf die neuen Zeitungsnachrichten darüber hinzuweisen. Wir Alle sahen mit größter Spannung auf den General; dieser verzog keine Miene, sondern sprach mit der größten Ruhe: „So, so! Ich habe die heutigen Zeitungen noch nicht gelesen; hier auf dem Lande komme ich wenig zum Lesen; hier lebe ich nur meiner Ruhe und meinen Guts- und Parkanlagen. Sehen Sie, meine Herren, diesen herrlichen Baum, der mir viel Freude macht.“... Damit machte er uns auf eine stattliche Eiche aufmerksam, wir aber merkten, daß er nicht die Absicht hatte, auf die Kriegsfrage einzugehen. Als wir uns dann verabschiedeten, rief er uns: „Auf Wiedersehen, meine Herren!“ zu; einzelne feine Menschenkenner unter uns behaupteten dann, daß dabei ein Lächeln um seinen Mund gespielt hätte und deuteten dies zu Gunsten einer baldigen Begegnung im Felde; im Allgemeinen aber waren wir sehr enttäuscht. Als ich, wenn ich nicht irre, am nächsten Tage auf dem Bahnhofe in Schweidnitz anwesend war, fuhr ein einfacher Wagen vor demselben vor; General Moltke entstieg ihm, begab sich in den bereitstehenden Zug und fuhr nach Berlin und dann hinaus in Krieg und Sieg. Er hatte am Nachmittage auf einer Spazierfahrt ein Telegramm erhalten, welches ihn auf seinen Posten zurückrief.

Bald sollten wir den großen Feldherrn wiedersehen, eher, als wir gehofft, unter so glücklichen, ruhmreichen Verhältnissen, wie wir nie zu träumen gewagt hatten. Sieg auf Sieg war erfochten, das napoleonische Heer vernichtet, der Kaiser gefangen!! Als unser 6. Korps, welches leider bisher noch keine Gelegenheit gehabt hatte, gleichen Ruhm wie seine siegreichen Kameraden zu erringen, am 9. September in der alten Königstadt Rheims einrückte und unser Heldenkönig am Abend dieser Tage die Offiziere desselben um sich versammelte, um ihnen zu sagen, daß er zu ihnen das Vertrauen habe, daß sie sich ebenso tapfer wie die anderen Truppen schlagen würden, begrüßte Moltke das Offizierskorps des 18. Regiments mit freundlichem Kopfnicken und den an ihren Kommandeur gerichteten Worten: „Ach, mein Nachbar aus Schweidnitz!“

Begriffsverwirrung.

In moralischen Dingen herrscht hier — so wird aus London geschrieben — eine seltsame Begriffsverwirrung in dieser “fin de siècle”-Periode, in Folge deren eine vollständige Deplazirung des Interesses eingetreten ist. Vor einigen Tagen — ich weiß nicht mehr, wo — habe ich eine schlagende Bemerkung in dieser Beziehung gelesen. „Man spricht heute,“ hieß es da, „immer von gefallenen Frauen; wir meinen, die anständigen sind mindestens ebenso interessant“. Ja, verehrte Leser, es muß einmal gesagt werden, die alte Jungfer mit dem vielleicht in harten Kämpfen hochgehaltenen Siegesbanner der Reinheit ist ganz anders interessant als eine schmachvoll im Lebenskampfe gefallene Magdalene mit und ohne Buße. So ist der Soldat, der in der Schlacht durch Flucht sein Leben in Sicherheit zu bringen suchte, und der damit auch nur dem in letzter Zeit mit einem Glorienscheine umgebenen „natürlichen Triebe“ folgt, doch weiß Gott weniger interessant als der, welcher im Interesse der Gemeinschaft diesen Trieb niederzuhalten verstand.

Als „wachsenden Sinn für die eigene Individualität“ bezeichnet man hier bei den Frauen das Aufgeben dessen, was Sitte und Gesetz bisher erheischten. Für die Entwicklung „dieses wachsenden Sinnes“ haben sich hier in letzter Zeit allerhand Vereine konstituirt, von denen, wie “Modern Society” zu berichten weiß, der “Emerald Circle” in sehr unliebsamer Weise die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Es ist ein Verein, der zum größten Theil aus “femmes incomprises” und hysterischen Mädchen der Welt besteht, die ein „Ideal“ haben, d. h. solchen, die auf's Heirathen brennen und denen die gewöhnliche Prozedur zu lange dauert. Diese Damen befassen sich in ihren Sitzungen mit Occultismus. Sie tragen einen Ring mit einem Smaragd, welcher Stein die Divinationsgabe besitzen soll. Es wird allerhand Hokuspokus in der Versammlung getrieben, zu der auch Herren mitgebracht werden dürfen. Wer aber nicht mitmachen will, der kann sich in eine behagliche Ecke zurückziehen, und Niemand wird so schlecht erzogen sein, ihn dort in seiner Meditation zu einem oder zu zweien zu stören. Kurz es bietet sich hier eine wunderbare Gelegenheit zum ungestörten “flirt”, der in England zwar allgemein, aber weniger bedenklich, weil in den körperlichen Uebungen der Frauen und Mädchen ein Gegengewicht gegen die durchgehende Phantasie geboten wird, der jedoch, wo dieses Gegengewicht aufhört, gerade so verderblich ist wie anderwärts auch. So hat er denn im Verein mit dem die Sinne überreizenden Okkultismus im “Emerald Circle” seine Opfer gefordert.. Schlimmer als dieser “flirt” ist aber der Einfluß, welchen einige gewissenlose ältere Frauen über jüngere nicht im Interesse der Moral gewonnen haben sollen. Ehemänner und Mütter fangen an, bedenkliche Gesichter zu machen, und vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo sich die Polizei ebenso liebevoll dieses Klubs annimmt, wie sie sich des Sport- und Spielklubs angenommen hat.

— Befähigungsnachweis. — Theaterdirektor: In dem neuen Stück werden Sie also eine Treppe von 30 Stufen hinuntergestoßen, werden Sie das machen können? — Schauspieler: O gewiß, ich habe ja früher Privatkundschaft als Weinreisender besucht.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.